AB
50B 2
a,25

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-169231-p0001-6

00 q
0/0 Me.

Christliches

Sittenbuch

fürs

Gesinde,

worin

demselben eine Anleitung gegeben wird,

sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern.

Nebst

Anzeige

eines

sehr würksamen Mittels für Herrschaften

gutes und treues Gesinde

zu bekommen.

Berlin,

bei Friedrich Vieweg.

Buchhändler in der Brüderstraße.

AB 50 B. 2/
9,25

L 50

An die Vertheidiger des Bücher-nachdruks.

Es ist weder Haß noch Spott, daß ich euch anrede, lieben Freunde! Ihr handelt nach eurer Ueberzeugung und ich — sey mein Glaube wie er wolle — bin euer Richter nicht. Ich komme also nicht, euch zu schmähen, oder euch mit Drohungen zu schrecken, wenn ihr diese kleine Schrift nachdrucken solltet. Nein. Ich komme, euch zu bitten, daß ihr diesmal, aus Menschenliebe nicht thut, wozu ihr euch sonst berechtigt haltet. Ich habe den Gewinn dieser Schrift zu wohlthätigen Absichten bestimmt, und mein Verleger wird selbst nicht mehr als

seine Kosten von dem Verkaufe beziehen. Ich schmeichle mir daher, daß keiner unter euch seyn wird, der eine so gerechte Bitte nicht achten und gegen die edle Absicht derselben gleichgültig seyn sollte. Eine so kleine Brochüre kann ja keinen reich machen, wenn er sie nachdruckt. Gönnt also denen, für die der Gewinn bestimmt ist, einen Nutzen, der, wenn ihr meine Bitte statt finden lasset, ganz erkleklich werden, für euch hingegen, wenn ihr hartherzig mir's abschlaget, nicht der Mühe werth seyn kann.

I.

Liebe Mitmenschen!

Mit euch rede ich, welche die Vorsehung angewiesen hat, zu dienen und den Befehlen eines Hausvaters oder einer Hausfrau zu gehorchen. — Euch übergebe ich diese Schrift. Euch wünsche ich zu belehren, zu bilden. Eure Ruhe, eure Zufriedenheit, euer Glück — ist der angelegentliche Wunsch meines Herzens.

Lasset euch meinen Einfall nicht befremden. Es hat freilich noch kein Schriftsteller sein Nachdenken und seinen Fleiß euch so ganz allein gewidmet, wie ich es jetzt thue. Aber das ist wahrhaftig nicht geschehen, weil man euch und euren Stand geringschätzte, und es nicht der Mühe werth hielt, daß ein Gelehrter für euch nachdachte und schrieb; sondern weil man glaubte, daß schon durch die allgemeinen Belehrungen der Religion, für alle Arten der Menschen, und also auch für euch, hinlänglich gesorgt sey, und daß ihr die Anweisung zur Glükseligkeit, welche die Religion im allgemeinen für alle Menschen enthält, gar leicht auf euch und euren besondern Stand von selbst würdet anwenden können.

So wahr nun dieses auch seyn mag, so ist es doch eben so gewiß, daß nicht ein jeder Verstand genug hat und haben kann, um das, was er im allgemeinen hört, auf sich und seinen Stand anzuwenden, und daß neben den allgemeinen Vorschriften, die Gott allen Menschen durch die zehn Gebote und durch sein heiliges Evangelium gegeben hat, einem jeden Stande und fast einem jeden Menschen noch besondere Anweisung gegeben werden müsse, wie er sie in seinem Stande richtig ausüben könne. Denn so wie es z. B. zwar eine wahre und allgemeine Vorschrift ist: du sollst fleißig seyn, so wißt ihr doch alle, daß eine Magd auf eine andre Art fleißig ist, als ihre Hausfrau, ein Bürger und Handwerker auf eine andre Art, als ein Gelehr-

ker u. s. w. Kurz, in der Welt hat ein jeder Stand seine eignen Regeln und Gesetze, die er befolgen muß, und ein jeder Mensch muß entweder durch sich selbst oder durch andre dahin gebracht werden, daß er weis, was ihm vorzüglich in seiner Lage und in seinem Stande nüzlich und heilsam sey.

Ihr, meine lieben Freunde, habt nicht Alle Gelegenheit, über eure Religion und eure Pflichten gehörig nachzudenken. Zwar weiß ich, daß es viele gute Menschen unter euch giebt, viele, die mit aller Treue und Redlichkeit bisher thaten, was sie zu thun schuldig waren, die ihren Gott verehrten, ein untadelhaftes Leben führten, und sich dadurch die Liebe und Achtung ihrer Nebenmenschen erwarben, und auf diese wartet ein großer Lohn. Sie stehen in den Augen Gottes höher, als die größten Fürsten, die aber ihre Pflichten schlecht erfüllten. Allein größtentheils wißt ihr doch selbst die Gründe, warum ihr so handeltet, euch nicht gehörig auseinander zu setzen, und wenn ihr die Befehle und Gesetze Gottes nicht ganz versteht, und nicht wisset, ob und warum dies oder jenes Befehl oder Verbot Gottes ist, so seyd ihr immer in Gefahr zu irren und euch wider euren Willen zu versündigen.

Ich freue mich also, indem ich mich euch nähere, daß ich einem so beträchtlichen und nothwendigen Theile der menschlichen Gesellschaft seine Pflichten lehren und ihm dadurch nützlich werden soll. Die Religion, in der wir alle geboren sind, bietet mir Grundsätze an, mit denen ich gewiß hoffen kann, etwas auszurichten. Oft fehlt es nur daran, daß man sie genau kennt, daß sie uns mit Wärme ans Herz gelegt werden, daß wir das Gute und Nützliche, das für uns daraus folgt, deutlich einsehen, um sie mit willigem und frohem Herzen zu befolgen. Und ich will mit Freuden meine Kräfte anwenden, dieses bei euch zu versuchen. Gott hat ja für aller Menschen Wohl gesorgt; sollte er nicht auch für Euer Glück besorgt gewesen sein? — Gewiß! kommt nur und lernt die Mittel von mir, die euch Gott und euer Heiland Jesus angewiesen hat; denn ohne Mittel könnet ihr nichts anfangen!

Ihr,

Ihr, die ihr bisher euch bemühtet, gut zu seyn, ihr werdet durch das, was ich euch sage, in eurem Bestreben noch mehr befestiget werden; ja ihr werdet Gelegenheit und Mittel genug finden, noch besser zu werden. Und ihr, die ihr bisher so unglücklich waret, lasterhaft zu seyn, und euch durch euer eigenes Betragen Haß und Mißvergnügen zuzuziehen, ihr werdet sehen, daß ihr nothwendig einen andern Weg betreten müßt, wenn ihr glücklicher und ruhiger werden wollt. Ihr werdet lernen, daß der Weg, den ich im Namen Jesu euch vorschlage, der beste ist.

Erwartet aber in dieser kleinen Schrift nicht Wiederholungen der Lehrsätze, welche euer Katechismus enthält, und die euch von Jugend an bereits eingeprägt worden sind. Das was ihr da gelernt habt, ist nicht auf euch allein, nicht auf euren besondern Stand eingerichtet. Ich will aber ein Religions- und Sittenbuch für Dienstboten schreiben, und folglich solche Anweisungen zur Verehrung Gottes und zu Beförderung eurer Glückseligkeit geben, die Knechte und Mägde und alle dienende Menschen (als dienende Menschen) zu befolgen haben. Und ihr werdet bald sehen, was für ein großer Unterschied es ist, zwischen einer allgemeinen Sittenlehre, und zwischen einer besondern, welche den Menschen in seiner eigenen besondern Lage und Umständen betrachtet, und so recht eigentlich auf das menschliche Leben geht, indem sie den Menschen lehrt, gerade in seinem Stande und durch denselben ein froher, zufriedner und dabei Gott gefälliger Mensch zu werden.

Ehe ich aber diese besondere, und eurem Stande so ganz angepaßte Sittenlehre, vortrage, muß ich euch vorher sagen, worauf dieselbe beruht, damit ihr sehet, wo ich meine Belehrungen hernehme, und damit ihr euch dann selbst von der Wahrheit und Sicherheit derselben mit Beruhigung überzeugen möget. Denn was würden euch alle meine Anweisungen zur Glückseligkeit helfen, wenn ihr nicht mit der freudigsten Gewißheit überzeugt würdet, daß sie reine und unzweifelhafte Wahrheit enthalten.

Meine Quelle nun, liebe Mitmenschen, woraus ich alle meine Belehrungen, die ich mir, meinen Kindern, und meinem Gesinde bisher gegeben habe, zu schöpfen pflege, ist — die Lehre Jesu. Und ich habe zu euch allen das Zutrauen, daß ihr eben so, wie ich, diese Quelle schätzet, und daß ihr von ganzem Herzen glaubet, Jesus allein sey der Weg, die Wahrheit und das Leben, und wer seine Lehre annehme und befolge, sey auf immerdar glücklich.

Lasset mich also vor allen Dingen diese Grundlage meiner Sittenlehre in einem kurzen Abrisse euch vorlegen.

Gott ist die Liebe. Dies, meine Geliebten, ist die große und wichtige Wahrheit, welche der Stifter unsrer heiligen Religion, Christus Jesus, den Menschen als die größte Wohlthat bekannt gemacht hat. Nicht alle Menschen sind so glücklich dies zu wissen, zu verstehn und zu glauben. Viele Völker halten Gott für einen allmächtigen Tyrannen, der so wie die Menschen selbst, eigensinnig und willkührlich mit ihnen verfährt. Diese Meinung stürzt sie nothwendig in eine beständige Furcht und erfüllt sie immer mit Zittern und Beben. Denn worauf wollen sie ihr Vertrauen gründen, wie soll Liebe gegen ein solches Wesen entstehen? Zu der Zeit, als Christus auf der Welt erschien, waren fast alle Menschen, und selbst die Juden, in diesem Irthume, und dachten sich ihren Gott (denn jedes Volk hatte seinen eigenen Gott) wie einen Monarchen, der als ein gestrenger Herr mehr Furcht als Liebe erweckte. Und obgleich die Propheten, die Gott von Zeit zu Zeit den Juden sandte, und denen er eine wahre Erkenntniß von sich mitgetheilt hatte, bessere und edlere Begriffe von Gott auszubreiten suchten, so wurden sie doch nur selten angehört. Gott erbarmte sich also endlich der Irrenden, und machte sie mit ihm selbst durch Christum näher bekannt.

Christus predigte daher die Lehre von einem Gott aller Menschen, und sagte es so deutlich als möglich, daß das höchste Wesen überall eins und dasselbe sey, und daß es keinem einzelnen Volke zugethan, in keinem Tempel wohnhaft, und keines Dienstes, keiner Opfer und Gaben — bedürftig sey. Und damit man diesen

Gott

Gott aller Menschen nicht als einen tyrannischen Herrn denken möchte, der blos nach seinem Eigensinn, ohne vernünftige Gründe, die Menschen behandelte, so gewöhnte er seine Schüler an das Bild eines Vaters, und lehrte sie, ihn sich nur als den alliebenden Vater zu denken, zu dem alle Menschen, unter allen Himmelsstrichen gleichen Zugang hätten, wie Kinder zu ihrem Vater. Er lehrte dabei, daß der himmlische Vater keine Unterschiede in seiner Liebe mache, weder der Zeit noch dem Eifer nach, daß er vielmehr alle Menschen, Juden und Heiden, weise und unweise, böse und gute, lieb habe und zwar ganz unveränderlich, wie ein Vater seine Kinder, lieb habe, folglich keinen Menschen je aufhöre zu lieben und für sein Glück zu sorgen, und also auch keines von den Mitteln bedürfe, welche die Menschen damals anwandten, den Zorn ihrer Gottheiten zu versöhnen.

Hiernächst lehrte Jesus, daß dieser Gott, als der Vater aller Menschen die Welt selbst regiere und für ihre Erhaltung sowohl als ihre Beseligung unaufhörlich sorge: um durch diese Lehre von einer obwaltenden Vorsehung die Vorstellungen von der Macht der bösen Geister auszurilgen, welche die damaligen Völker glaubten, und wodurch sie in den schändlichsten Aberglauben versunken waren, der alles kindliche Vertrauen zu Gott vernichtete, und die Menschen mit einer albernen Furcht und Aengstlichkeit quälte.

Aus dieser vernünftigen Gotteskenntniß leitete denn Jesus seine Lehre von dem Wege zur Seligkeit her. Nemlich da er Gott blos als den alles liebenden Vater vorstellte, der keinen Willen, keinen andern Zweck hatte, als seine Kinder glücklich zu machen, und der in dieser Beseligung seiner Geschöpfe seine eigne Freude und Seligkeit fand; so lehrte er seine Schüler daraus den Schluß machen, daß das einzige Gesetz Gottes für die Menschen, auf dessen Erfüllung ihre Seligkeit beruhe, das Gesetz der Liebe sey.

Menschenliebe war der Inhalt aller seiner Reden und Ermahnungen. Menschenliebe war seine Sittenlehre, seine Religion, seine Tugend.

Wenn man ihn fragte: Herr was muß ich thun, daß ich selig werde? was ist das größte Gebot? und dergleichen mehr, so gab er immer die nemliche Antwort: liebe Gott von ganzer Seele, oder welches eben so viel ist, liebe, wie dein Gott sie liebt, alle deine Mitmenschen, als Kinder des allgemeinen Vaters, wie dich selbst: in diesem Gebot hängt das Gesetz und die Propheten. Mehr fordert Gott von keinem Menschen: und mehr braucht auch kein Mensch zu wissen, zu glauben, zu thun, um glücklich und selig zu werden. Wer Menschenliebe hat, sagte Jesus, ist vollkommen, wie Gott. Matth. 5, 48.

Seht, meine Freunde, wie leicht und faßlich das ist, was ihr zu eurer Beruhigung nöthig habt. Und so muß auch das seyn, was für alle Menschen gleich brauchbar seyn soll. Die Wahrheit und Nutzbarkeit desselben muß einem jedem einleuchten, der nur gesunden Verstand hat. Gott hat uns an keine Spitzfindigkeiten, an keine zweifelhaften Lehrsätze gewiesen.

Aber Jesus verstand auch unter Menschenliebe etwas sehr großes, wozu die Menschen, so lange jedes Volk seinen eignen Gott hatte, gar nicht fähig waren. Er verstund darunter eine eben so allgemeine Liebe, ohne Ausnahme, wie der himmlische Vater selbst sie hat, der alle Menschen, ohne Unterschied der Geburt, der Geschicklichkeiten, u. s. w. mit einer stets gleichen Vaterhuld umfaßt, und für aller Seligkeit mit gleichem Eifer besorgt ist. So, sagte Jesus, muß der Mensch die Menschen lieben lernen, wenn er, wie ich, der göttlichen Natur theilhaftig werden, wenn er das Ebenbild Gottes seyn, wenn er der Gnade und des Beifalls seines Gottes versichert seyn, und, wie Gott, selig werden will. Er muß die Beförderung der Glückseligkeit seiner Mitmenschen, wie Gott, zum einzigen Zwecke seines Lebens machen. Er muß bis ans Ende seines Lebens alles, was er thut, so thun, daß das Wohl seiner Mitmenschen dadurch befördert, oder ihre Uebel und Leiden dadurch gemindert werden. Er muß jedem Mitmenschen, er sey wer er wolle, Jude oder Heide, Freund oder Feind, so viel Gutes erzeigen,

gen, als er ihnen ohne seinen eignen oder anderer Menschen größern Schaden erzeigen kann, und ihnen alle Kränkungen und alles Mißvergnügen zu ersparen suchen, was er ihnen, ohne größere Uebel zu verursachen, ersparen kann. Er muß im Wohlthun und im Nützlichwerden seine schönste Freude finden. Kurz, die Menschen müssen gemeinschaftliche Glückseligkeit gemeinschaftlich befördern lernen. Dieses stete und unaufhörliche Bestreben Freude zu schaffen, ist Menschenliebe. Und diese alles umfassende Menschenliebe, die, wie der liebende Vater aller Menschen, gar keine Unterschiede macht, ist die einzige wahre Verehrung, die der Mensch seinem Schöpfer leisten kann. Sie ist der Weg zur Gnade Gottes. Sie ist die höchste Vollkommenheit eines unsterblichen Geistes. Sie ist der Geist Gottes. Sie ist die Urquelle aller Seligkeit.

Sehet, liebe Mitmenschen, das war das Hauptsächlichste der Lehre Jesu. Hierauf gründet sich alles, hieraus läßt sich alles herleiten, und was diesem widerspricht, ist nicht Lehre Jesu. Alle seine Reden, die uns die Evangelisten aufbehalten haben, enthielten blos die zwei Gedanken: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott und Gott in ihm — der ist mit Gott eins in den Gesinnungen, und muß also auch wie Gott durch Liebe selig werden.

Um nun die Herzen seiner Schüler ganz für diese Liebe zu erwärmen, so lehrte er sie ein vortreffliches Mittel darzu, ich meine das Gebet. Nemlich er ermahnte sie, sich daran zu gewöhnen, den himmlischen Vater immer vor Augen zu haben, und alle Gefühle der Freude und des Leidens, des Danks und der Sehnsucht, auf Gott zu richten: ihm für alles Gute zu danken: bei jedem Anblick der Spuren seiner Weisheit und Liebe ihn lobpreisend zu erheben: alle Wünsche für ihr und ihrer Mitmenschen Wohl seiner väterlichen Vorsorge zu empfehlen: alle guten Entschließungen und Vorsätze ihm zu geloben u. s. w. um gleichsam durch einen beständigen Umgang mit Gott, den Gedanken an ihn als ihren Vater immer gegenwärtig zu erhalten, um in diesem Gedanken steten Trost, Muth

und

und Aufmunterung zum Guten zu finden: vornemlich aber, um ihr Vertrauen auf die Vorsehung dadurch immermehr zu erwärmen, ihrer Liebe zum himmlischen Vater und zu allen seinen Kindern, als ihren Brüdern, täglich neue Nahrung zu geben, jeden guten Vorsatz in ihrem Herzen zu befestigen, und den stärksten Bewegungsgrund zum Guten, den der Gedanke eines alliebenden Vaters im Himmel uns giebt, immer lebhafter und wirksamer zu machen.

Zu eben dieser Absicht verordnete er auch kurz vor dem Ende seines sichtbaren Lebens auf Erden, daß seine Bekenner, die er seine Brüder nannte, und die er bereits durch die Taufe verpflichtet hatte, im Glauben an den Vater aller Menschen, ihr Leben der Menschenliebe zu widmen, — Liebesmahle unter sich halten und dabei das Gedächtnißmahl seiner blutigen Hinrichtung feiern sollten. Denn durch dies Andenken des großen Opfers der Liebe Jesu, wollte er ihren Glauben stärken, d. h. sie immer mehr darinnen befestigen, daß sie ihn als ihren einzigen Heiland und Seligmacher betrachten, folglich allein durch die Mittel, die er gelehrt hatte, glücklich zu werden sich bestreben, und den Entschluß, ganz so wie Jesus, für das Wohl ihrer Brüder zu leben und zu sterben, unerschütterlich machen möchten.

Das, liebe Mitmenschen, ist die ganze Summe der Vorträge Jesu. Und das ist auch die Summe aller Lehren seiner Apostel. — Auch die Apostel predigten Gott blos als Vater, und zwar als den Vater aller Menschen. — Auch die Apostel lehrten, daß Liebe des ganzen Gesetzes Gottes Erfüllung sey. Und sie bestätigten durch ihre Vorträge so wohl als durch ihr Beispiel, was Jesus ihnen bei seinem Abschiede noch eingeprägt hatte: daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine ächten Schüler seyd, so ihr Liebe untereinander habt.

Menschenliebe also — ist das Grundwesen des Christenthums. Wer Menschenliebe hat und ausübt, ist der wahre Christ — er lebe in einem Welttheile, in welchen er will.

II.

II.

Liebe Mitmenschen! Wenn Menschenliebe nach der Lehre Jesu die höchste Vollkommenheit ist, zu welcher wir in diesem Leben ausgebildet werden müssen, wofern wir, als ächte Christen, des Wohlgefallens Gottes und unserer Seligkeit gewiß seyn wollen; so habt ihr nun den untrüglichen Fingerzeig für die ganze Führung eures Lebens: so kann ich euch nun mit Zuverlässigkeit bestimmen, was eure Religion, euer Christenthum, euer Weg zur Glückseligkeit ist. — Höret mir recht aufmerksam zu.

Menschenliebe ist freilich der Sache selbst nach für alle Menschen dasselbe. Sie ist das Bestreben, über alle Kinder Gottes, das heist, über alle unsere Mitmenschen Freude und Zufriedenheit zu verbreiten, und alle Leiden möglichst zu mindern oder von ihnen abzuwenden: aber die Wirksamkeit dieser Menschenliebe, oder die Art, wie man sie ausübt, ist bei einer Art von Menschen immer anders, als bei der andern.

Nemlich wie der unendliche Gott alles Gute thun kann, was er nur will, so wie er an allen Orten seyn und allenthalben helfen kann, so sind hingegen die Kräfte der Menschen sehr eingeschränkt, und der Ort, wo sie Gutes stiften können, ist sehr klein. Es kann daher kein Mensch alles das Gute thun, und an allen den Orten Menschenliebe ausüben, wo er gern sie ausüben möchte. Er muß sich auf eine gewisse Anzahl Menschen einschränken, und sich an der Ausübung desjenigen Guten begnügen, wozu ihm Gott vorzüglich Gaben verliehen hat. Ein Gelehrter würde oft ein schlechter Handwerksmann, ein Handwerksmann ein schlechter Bauersmann seyn u. s. w. — Aber wenn ein jeder die Pflichten erfüllt, die sein Stand von ihm fordert; so wird er, wer er auch sey, ein nützliches Glied der Welt seyn, das Gott angenehm ist, weil er das Pfund, das er ihm anvertrauet hat, gut benutzt. Eine solche Stelle, meine Lieben, ist nun auch Euch angewiesen; ihr sollt als gutes Gesinde die Gebote der Liebe ausüben,

sollt gegen eure Herrschaft, gegen eure Mitgenossen, gegen die Familie, in welcher ihr lebt, euer Christenthum, eure Religion beweisen.

Euer Christenthum und eure Religion wird also vornemlich darinnen bestehen, daß ihr eure Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, die euch der liebe Gott verliehen hat, in euerm Stande zur Ausübung der Menschenliebe anwendet, und die Menschen, mit denen ihr in genauer Verbindung lebt, froh, zufrieden und glücklich zu machen, d. h. alles Gute ihnen zu erweisen, und alle Leiden ihnen soweit zu ersparen sucht, als es euch nur möglich ist.

Bemühet euch doch, liebe Mitmenschen, ehe ihr weiter leset, diesen Gedanken recht zu fassen und deutlich zu denken. Er wird euch nicht nur der sicherste Wegweiser für euer ganzes Leben seyn, sondern er wird auch euren Herzen, mit der Zeit, eine Ruhe und eine Freude gewähren, die unaussprechlich ist. — Ich will ihn euch noch einmal sagen.

Wer selig werden will, muß, nach der Lehre Jesu, Gott über alles lieben. Gott über alles lieben heißt Gottes Wünsche zu den seinigen machen und sich ganz, mit Leib und Seele, dem Zwecke Gottes widmen. Sich dem Wunsche, dem Zwecke Gottes widmen, heißt, die Beglückung seiner Mitmenschen zum höchsten Zwecke seines Lebens machen: denn Gott hat keinen Wunsch, keinen Willen, als das Glück seiner Geschöpfe. Wer so für das Glück seiner Mitmenschen leben, und auf solche Art Gott die höchste Liebe und die ihm wohlgefälligste Verehrung erzeigen will, der muß es in dem Stande thun, den ihm Gott angewiesen hat. Wenn ihr also, — nehmet es recht zu Herzen, liebe Mitmenschen! — wenn ihr also sehet, daß eure Herrschaft, daß die Familie, in welcher ihr dient, euer Wirkungskreis ist, so sehet ihr auch, daß da euer Tempel ist, wo ihr Gott dienen und verehren, d. h. wo ihr eure Menschenliebe ausüben, wo ihr alle eure Kräfte anwenden müsset, das Wohl, die Ruhe, die Zufriedenheit aller derer zu befördern, zu welchen euch die Vorse-

hung

hung hingeführt hat. Und wenn ihr das thut, wenn ihr, mit Gott ähnlichen Gesinnungen, es euch angelegen seyn lasset, Freuden zu schaffen und Leiden zu mindern, wenn ihr darin, nach dem Muster Jesu, eure Ehre und eure Freude findet, indem ihr diese Menschen, zu denen euch Gott hinführte, durch euern Dienst froh und zufrieden macht; dann seyd ihr wahre Christen, dann habt ihr das Wohlgefallen Gottes, dann seyd ihr wahre Kinder Gottes, dann seyd ihr die allerglücklichsten Menschen.

Wie ihr das nun anfangen müßt, und — wie euch das wirklich zu den allerglücklichsten Menschen macht, werde ich euch in der Folge lehren.

III.

Liebe Mitmenschen! Die wichtigste Frage für jeden, der an Jesum, den Lehrer der Liebe, glaubt, ist: wie kann ich in meinem Stande Liebe ausüben? wie kann ich die Freude Gottes genießen, die Menschen glücklich zu machen? — Ich will sie euch, so wie es sich für euren Stand am besten schickt, auseinandersetzen.

Die Menschen, deren Glückseligkeit ihr zuerst befördern könnt, sind — eure Herrschaft — ihre Kinder — euer Mitgesinde. Lasset uns nun jeden dieser Gegenstände besonders betrachten.

In Absicht auf eure Herrschaft zeigt euch die Liebe, oder das Bestreben, sie glücklich zu machen, folgende Regeln.

1. Thue alle dir befohlne und von dir beim Antritt deines Dienstes versprochene Geschäfte — alle, sie mögen seyn, welcher Art sie wollen, woferne sie einmal zu deinem Dienste gehören. Mache nie eine Ausnahme. Schäme dich nie einer Arbeit. — Auch kehre dich nicht daran, wenn ähnliches Gesinde anderer Herrschaften etwas nicht thut. Laß dich nicht von ihnen aufwiegeln. Denke, daß es einmal dein

Stand

Stand ist, in welchem die Vorsehung dich gesetzt hat. Denke, daß du einmal versprochen hast, die Befehle deiner Herrschaft auszurichten, und daß es eins der schändlichsten Laster unter Menschen ist, Verträge zu brechen und seinem gegebenen Worte untreu zu werden. Denke, daß du deiner Herrschaft durch Ungehorsam, nur Verdruß, Kränkung und vielleicht auch Schaden verursachst, den sie nicht an dir verschuldet hat. Denke, daß sie dich dafür bezahlt: daß es also — schon das Naturgesetz will, welches auch dem Heyden und Wilden heilig ist: geschweige, daß es die Menschenliebe fodert, die Jesus als Religion, als einzige Bedingung der Gnade Gottes, dich lehrte.

2) Thue aber deinen Dienst nicht nur vollständig in allen Stücken, die deine Herrschaft verlangt, sondern thue ihn auch pünktlich, das heißt, 1) genau nach der Vorschrift, die du empfingst 2) genau zu der Zeit, und in der Stunde, in welcher es deine Herrschaft erwartete, 3) mit ganzer Seele, so, daß du nichts fremdes dabei im Sinne habest, sondern deine Aufmerksamkeit lediglich auf dein Geschäft richtest: und 4) binnen der Zeit, in welcher es gethan werden kann, damit du nicht länger zubringst, als es nöthig ist. Und um diese so wichtige Regel, zu der die Liebe dich einladet, und deren Befolgung deine Herrschaft so vergnügt und zufrieden machen, und ihr gegenseitig tausendfältigen Verdruß ersparen wird, — recht beobachten zu können, so mache dirs selbst zum Gesetz, alle andre Dinge, die dich in deinem Dienst hindern, oder Aufschub, Zögerung, oder Vernachläßigung befohlner Geschäfte verursachen könnten, möglichst von dir zu entfernen. Laß dich daher z. B. mit andern Leuten nicht in Geschäfte ein, in der Meinung, dir ein sogenanntes Nebenverdienst zu machen, es sey denn, daß deine Herrschaft dir gutwillig es erlaubte, und daß es völlig ohnbeschadet deines Dienstes, abgewartet werden könnte. So meide auch zahlreiche Bekanntschaften mit andern Leuten, die entweder Besuche dir geben oder von dir erwarten, oder, die wenigstens hernach auf den Straßen dir begegnen

gegnen und dich durch Unterredungen aufhalten, und dadurch verursachen werden, daß deine Herrschaft mit Aergerniß auf dich warten muß. Alles das, und was dem ähnlich ist, vermeide, und bestrebe dich, wenn du, als Bekenner Jesu, Gott durch Liebe verehren willst, dein Dienstgeschäft mit redlichem Eifer, genau und so hurtig als möglich zu verrichten, damit deine Herrschaft nicht nur Nutzen sondern auch Freude von dir haben möge.

3. Thue auch alles, was dir befohlen wird, gern und willig, und immer mit möglichster Freundlichkeit und Ehrerbietigkeit. Das erstere wird dir, das andere deiner Herrschaft zu Gute kommen. Denn was du ungern und mit heimlichem Widerwillen thust, wird dir sauer und geräth auch schlecht. Und wenn du diesen Widerwillen dir auch äußerlich merken lässest, so machst du zugleich deiner Herrschaft das Leben sauer. Mir wenigstens fällt nichts empfindlicher, als wenn ich meinem Diener oder meiner Magd etwas befehle, und sie mir mit einer finstern Miene oder brummenden Tone zu verstehen geben, daß es nicht gerne geschieht. Das verursacht mir eine Empfindung, dafür ich allemal lieber einen Schlag leiden wollte. Denn das könnt ihr mir glauben: finstere, mürrische, widerwillige Leute um sich zu haben, ist ein erschreckliches Leiden. Hingegen ist, wie Salomo sagt, ein freundliches Angesicht ein tägliches Wohlleben. — Freilich hat der Mensch seine Neigungen, und eben so wenig die Zeichen derselben, seine Mienen und Töne, immer in seiner Gewalt. Aber seyd versichert, daß alle Dinge möglich sind dem, der da liebet. Werdet ihr nur erst ganz begreifen und immer bedenken, daß Menschenliebe, Religion, und das Haus eurer Herrschaft der Tempel Gottes ist, in welchem ihr ihn durch Ausübung dieser Liebe verehret, dann wird euch nichts zu schwer werden, was die Beglückung eurer Mitmenschen erfordert. Dann wird die Liebe euch Gelassenheit und Sanftmuth geben, und eure Mienen und Worte werden von selbst freundlich und ehrerbietig seyn.

4. Begnüge dich aber nicht, nur das gern und mit Freundlichkeit zu thun, was dir befohlen wird, sondern bestrebe dich, wofern die Liebe Jesu die Triebfeder deines Lebens seyn soll, deiner Herrschaft auch ungeforderte Dienste zu leisten. Denn das ist es, was deiner Herrschaft erst ihr Leben ganz versüßen wird, wenn sie nicht mehr nöthig haben wird, auf alles selbst zu denken und zu sinnen, was im Hause erforderlich ist, sondern wenn du von Menschenliebe getrieben, stets umher sehen, und alles zu beobachten und zu entdecken suchen wirst, was deiner Herrschaft etwa nützlich oder angenehm seyn könnte. Dieser Gefälligkeit befleißige dich: und suche deine eigene Freude darinnen, wenn du die Wünsche deiner Herrschaft voraus errathen, wenn du ihnen zuvorkommen und ihre Aufmerksamkeit und Befehle entbehrlich machen kannst. —

5. Sei dabei deiner Herrschaft unbestechlich treu und ehrlich in allem, was dir anvertrauet ist. Mache dirs zum unverbrüchlichen Gesetz, und gelobe es deinem Gotte täglich im Gebet, nichts dir anzumassen, was nicht deine Herrschaft selbst dir giebt, oder zu nehmen ausdrücklich gestattet — Nichts, sage ich, auch nicht die geringste Kleinigkeit. — Ich weiß wohl, daß diese Vorschrift manchen unter euch zu streng scheinen wird. Ich weiß, daß die meisten unter euch nur das unmittelbare Stehlen für Sünde halten, und hingegen sich kein Gewissen machen, wenn sie beim Einkauf einige Pfennige unterschlagen, an Eßwaaren (Butter, Coffee, Zucker) Kleinigkeiten wegpraktiziren, Wäsche der Herrschaft anziehen und heimlich gebrauchen, und andere dergleichen Vortheile sich verschaffen können. Aber glaubet mir, liebe Mitmenschen, daß diese kleinscheinende Untreue in Gottes Augen, und für Euch und eurer Herrschaft Wohlfahrt so schlimm ist, als unmittelbarer Diebstahl. Denn erstlich, beruht ja an sich das Wesen des Diebstahls nicht auf der Größe und dem Werthe dessen, was man veruntreuet, sondern es besteht in dem Nehmen dessen, was nicht mein ist und wozu ich kein Recht habe.

Zwei-

Zweitens, bringt ja eine große Menge kleiner Bevortheilungen am Ende oft eine größere Summe heraus, als unmittelbarer Diebstahl: denn eine Köchin z. B. würde mir nicht leicht mehr als einige Thaler auf einmal und dis nicht mehr als einigemal im Jahre stehlen können, wenn sie es gerade aus meinem Beutel entwenden wollte, ohne entdeckt zu werden; hingegen, wenn sie alle Markttage mich um einige Groschen übervortheilt, so macht dies im ganzen Jahre eine weit größere Summe, die ich nicht entdecken kann. Daher eben drittens, solche Arten der Untreue weit schändlicher, und dem Gotte der Liebe mißfälliger seyn müssen, weil sie auf der einen Seite der Herrschaft großen Nachtheil bringen, und auf der andern durch die größte Wachsamkeit nicht verhütet werden können. Bedenket dabei viertens, daß solche Veruntreuung der so genannten Kleinigkeiten zwar nicht leicht entdeckt, aber doch sehr bald gemuthmaßt werden, und folglich ein gewisses Mißtrauen und Aengstlichkeit bei der Herrschaft erzeugen, wodurch beiden Theilen, dem Gesinde und der Herrschaft, erstaunender Verdruß verursacht wird. Denn ist es nicht ein wahres und beständiges Leiden, wenn ich einem Dienstboten nicht mehr trauen kann, wenn ich ihm alles nachwiegen, alles nachrechnen, alles untersuchen muß: wenn ich ihn über nichts mehr schicken kann, ohne mitzugehn und ihm auf die Hände zu sehen, wenn ich alle Thüren der Zimmer und Kisten vor ihm verschließen und — erschrecken muß, so bald ich ausgieng und mich an eine offengelassene Thür erinnerte? Was kostet mich also ein solches mir verdächtig gewordnes Gesinde (das ich vielleicht blos über einigen Bohnen Koffee, oder einem Glase übriggebliebenen Weins ertappte) für Sorgen, für Angst, für Zeit, für Aufmerksamkeit? Und wie muß ein solches Gesinde, dies, wegen eines solchen einmal erregten Verdachts willen, verminderte Zutrauen erniedrigen: wie muß es dabei erröthen: wie viel Verdruß muß es dabei einstecken: wie viel Wohlthaten muß es einbüßen, die man einem ehrlichen Gesinde doppelt erzeigt? Sagt, liebe Mitmenschen! ob euch dieser

Schaden, diese Stöhrung eurer und eurer Herrschaft Glückseligkeit, nicht einleuchtet? Sagt, ob ihr mir nicht recht geben müsset, daß es für euch von der äußersten Wichtigkeit ist, meine Regel zu befolgen und auch in den geringsten Kleinigkeiten ehrlich zu seyn? O folget mir, folget dem Geiste der Liebe, und faßt den vesten Entschluß, euch mit eurer Kost und Lohne zu begnügen, und durchaus nichts zu nehmen, durchaus euch keinen Vortheil zu machen, der nicht mit dem guten und freyen Willen eurer Herrschaft euch zuwächst. Unbestechliche Ehrlichkeit in allen Dingen ohne Ausnahme, ist eure höchste Zierde, die erste Grundstütze eurer Ruhe und Glückseligkeit und der wichtigste Beitrag zur Ruhe und Glückseligkeit eures Dienstherrn. Habt und beweiset ihr diese, so werdet ihr gute, und Gott und eurer Herrschaft wohlgefällige Menschen seyn. Fehlt euch hingegen diese Tugend, diese Krone der Menschenliebe, so seyd ihr Gott und der Welt untaugliche Menschen, und wenn ihr alle Künste gelernt und alle Geschäfte auf das beste ausgerichtet hättet: weil eure Herrschaft bei eurem Dienste doch nicht froh und ruhig leben kann.

6. Sey aber nicht nur selbst ehrlich und gewissenhaft in allem, was dir anvertrauet wird, sondern verhüte auch, mit der möglichsten Aufmerksamkeit, daß andre Menschen deine Herrschaft, die du nach Gottes Beruf beglücken sollst, nicht bestehlen oder übervortheilen können. Sei wachsam in dem Hause deiner Herrschaft über alles, was nicht genugsam verwahrt ist. Beobachte den Bettler, der sich einschleicht, um zu betteln. Suche deiner Herrschaft nahe zu seyn, wenn ein ganz fremder Mensch sich mit ihr allein befindet, um ihr Geschrei zu hören, wenn er etwa Böses im Schilde führen sollte. Siehe darauf, daß die Thüren unbewohnter Zimmer verschlossen sind, und ersetze selbst die Nachläßigkeit deiner Herrschaft. Gehe nicht aus dem Hause, ohne daß deine Herrschaft es weis und gestattet: und des Nachts niemals. Sieh auf jeden Handwerksmann, der im Hause Arbeit hat, daß er deiner Herrschaft nichts verkümmere.

Erkundige dich gelegentlich nach allem, was deine Herrschaft selbst, oder durch dich einzukaufen pflegt, und suche ihr überall zu verrathen, wo der beste und wohlfeilste Kauf ist, auch verhüte möglichst, daß sie nirgends überthenert werde. Was dies deiner Herrschaft nützen, wie sie das freuen, und wie es dir ihre Gunst und Liebe gewinnen wird, wirst du dann bald erfahren.

7. Sei verschwiegen — das heißt, sprich mit keinem Menschen von deiner Herrschaft, so bald es Dinge betrift, die ihr nicht augenscheinlich Nutzen oder Ehre bringen. Ich sage mit Fleiß, augenscheinlich. Denn wo der Vortheil nicht ganz augenscheinlich ist, da ist der Schaden — möglich. Und wenn du Menschenliebe hast, so mußt du auch den möglichen Schaden abwenden oder verhüten. Es gehören also zu den Dingen, von denen du nicht reden mußt, 1) jedes Vorhaben deiner Herrschaft, z. E. Freunde einzuladen, zu verreisen, und dergleichen. 2) Ihre Reden und Gespräche im Hause — besonders die Urtheile, die von Abwesenden gefällt werden. 3) Ihre Geschäfte und die Art, wie die Herrschaft sie verrichtet. 4) Ihre Fehler — Zwistigkeiten, und dergleichen. 5) Ihre Vermögensumstände. 6) Ihre Art zu leben, in Absicht auf Essen, Trinken, Ergötzlichkeiten und dergleichen. Das alles, liebe Mitmenschen, sind Dinge, die, ausgeplaudert, nie nützen, und meistentheils schaden: die nur allzuleicht beim Weitersagen verändert, vergrößert und unrecht verstanden werden: und welche eurer Herrschaft Neid, oder Spott und allerlei Nachreden zuziehn, und oft Gelegenheit zu Schaden oder Schande geben. Ist also die Liebe Jesu in euch, so meidet alles Reden von eurer Herrschaft, und bedenkt, daß ihr durch solche Verschwiegenheit nicht nur ihr nützt und tausenderlei Uebel verhütet, sondern auch euch selbst ihr und aller Menschen Vertrauen erwerbet. Denn ein durchaus verschwiegener Mensch wird von jedermann hochgehalten, und eines ganzen Vertrauens werth geachtet. — Setzt deswegen noch die Nebenregel hinzu: Vermeide es, Geheimnisse zu erfahren: höre

nicht zu, oder gehe weg, wenn andere heimlich reden, oder etwas thun und vornehmen, was dich nicht angeht: bekümmere dich blos um deinen Dienst und vermeide alle Bekanntschaft mit den geheimen Angelegenheiten deiner Herrschaft. Diese Nebenregel wird dir viel Vortheil bringen. Du wirst erstlich, nie in Gefahr kommen, etwas auszuplaudern und dein Gelübde der Verschwiegenheit zu brechen, weil du nichts weist, und gewisse Leute, die sich auf Kundschaft legen, werden umsonst sich bemühen, dich auszuforschen. Du wirst ferner, nie in die Verlegenheit gerathen, zum Zeugen gegen deine Herrschaft aufgefordert oder von der Obrigkeit dazu genöthiget zu werden. Du wirst dir endlich mancherlei Erröthungen ersparen, die ein Gesinde alsdenn leiden muß, wenn die Herrschaft sich selbst vor ihm verbirgt, oder dasselbe aus dem Zimmer gehen heißt, und wirst dagegen desto mehr Vertrauen bei ihr gewinnen.

8. Sei genügsam. — Sei zufrieden mit dem Lohne und der Kost, welche dir dargereicht wird. Es ist unbescheiden, mehr zu fordern, und niederträchtig, seine Unzufriedenheit darüber fremden Leuten merklich zu machen, und die Herrschaft darüber zu verlästern. Denn, ist dein Lohn und Kost so, wie dirs versprochen war, so kannst du nicht mehr begehren. Ist dir aber mehr versprochen, so hast du das Recht zu klagen, oder dir eine andere Herrschaft zu suchen. Aber in keinem Falle mußt du dir erlauben, zu murren oder zu schmähen, oder darum deinen Dienst schlechter zu thun. Denn durch das alles machst du dein Schicksal nicht nur nicht besser, sondern du verschlimmerst es vielmehr. Du geräthst mit deiner Herrschaft in Zwist, verscherzest ihre Liebe, und machst dir und ihr viel unangenehme Stunden. Und ists nicht besser, bei troknem Brodte friedlich und ruhig leben und die Freuden der Menschenliebe genießen, als sich dem Verdruß über eine Sache überlassen, die man nicht ändern kann, und die auch an sich so unbedeutend ist? Denn das, liebe Mitmenschen, werdet ihr doch wohl einsehen, daß unter allen Dingen, die auf die Glückseligkeit

seligkeit des Menschen, das heißt, auf den frohen Genuß seines Lebens, Einfluß haben, die Art der Speisen und Getränke, die man zu sich nimmt, das allergeringste ist. Ich sage nicht Speisen und Getränke überhaupt; denn gesunde und genügsame Kost ist für den Menschen unentbehrlich, und höchst nothwendig zu seiner Glückseligkeit, weil davon sein Leben, seine Gesundheit, seine Kräfte, seine Munterkeit abhängt: sondern ich sage nur, die Art, das heißt, es ist z. B. ganz gleichgültig, wenn ich sonst nicht schon zu Leckereien gewöhnt bin, ob ich mehr als ein Gericht habe, ob ich Fleisch habe oder mich mit bloßer Zukost behelfe, ob ich mit Bier oder Wasser meinen Durst stille. Wenn ich genug und gesunde — für mich gesunde Kost habe, so kann ich gesund, stark, munter seyn, und alles thun und genießen, was mich froh und heiter macht. — Dies bedenkt, liebe Mitmenschen, und macht es euch zum Bewegungsgrunde der Genügsamkeit. Lasset euch nicht durch den Schein des Bessern täuschen, und zur Mismüthigkeit verleiten. Der Schwelger, der alles genießt, was ihm schmeckt, ist darum nicht ein Haar glücklicher als ihr. Und wenn ihr euch das recht lebhaft machen wollt, wie wenig wahre Glückseligkeit vom Essen und Trinken abhängt, so geht nur unter die Menschen, denen der himmlische Vater ein weit geringeres Loos zugetheilt hat, als euch, z. B. dem armen Tagelöhner, dem sein Tisch nicht gedeckt, seine Wohnung nicht umsonst gegeben, seine Stube nicht geheizt wird, wie euch; der täglich von früh bis an den Abend sich matt und müde arbeiten muß, um sein Stück trocknes Brod mit Käse sich zu verdienen, und seine übrigen Ausgaben zu bestreiten, ja der manche Winterwoche gar keine Arbeit, und folglich gar keinen Verdienst hat, statt daß ihr Jahr aus Jahr ein ernährt werdet: — unter diese geht und sehet, was ihr unter dergleichen armen Leuten für fröliche und heitere Menschen findet — und lernet von solchen, daß man bei geringerer Kost und sauerer Arbeit, als ihr habt, dennoch glücklich seyn kann, und daß ihr sehr unrecht thun würdet, wenn ihr bei eurem weit bessern Schick-

sale über den lieben Gott murren, oder mißmüthig werden, und euch und eurer Herrschaft das Leben sauer machen wolltet. — Freilich werdet ihr anderes Gesinde gewahr werden, das sich in Absicht auf Lohn und Kost besser befindet als ihr. Aber ists darum wohl recht, über eure Herrschaft zu klagen, wenn sie euch weniger giebt? Können denn alle Dienstherrn ihren Leuten gleich viel geben? Und habt ihr nicht selbst, beim Antritt eures Dienstes, in diese Kost und Lohn eingewilliget! — Laßt euch ja nicht von solchem Gesinde, die sich bei andern Herrschaften besser stehn, aufwiegeln. Fraget nie, was andere bekommen. Und die euch viel davon erzählen, wie gut sie es haben, wie viel Trinkgelder sie erhalten, wie sie beschenkt werden, wie köstlich sie essen, und dergleichen, die haltet für Feinde eurer Ruhe, und meidet ihren Umgang.

9) Befleißige dich der höchstnützlichen Reinlichkeit. — Das, liebe Mitmenschen! ist eine der wichtigsten Regeln eures Sittenbuchs. Denn wenn ihr sie befolget, so macht ihrs allen, die um euch sind, nicht nur möglich, sondern fast unvermeidlich, sie auch zu befolgen: und wenn ihr im Gegentheil sie vernachlässiget, so verbannet ihr diese Tugend zugleich aus eurem ganzen Wirkungskreise. Denkt euch nur einmal ein Gesinde, das erstlich an seinem Körper, an seiner Wäsche und Kleidern nicht den geringsten Schmuz duldet, sondern immer nett und rein sich zeigt, das zweitens alle die Werkzeuge und Geschirre, die es unter seinen Händen hat, (in Küche, Keller, Stall u. s. w.) sauber und blank hält, das endlich im ganzen Hause alles an seinen Ort bringt, was herum liegt, allen Staub oder andere Unreinigkeiten wegschaft, die es irgendwo bemerkt, kurz, das Ordnung und Reinlichkeit an sich selbst und im ganzen Hause zu seinem Augenmerk macht, und seht, was das für Folgen haben wird. Jeder Mensch wird entzückt werden, der in ein solches Haus kommt und alles so blank und nett findet: und er wird, wenn er solches Gesinde sieht, und aus seiner eigenen Gestalt urtheilet, daß diese Schönheit von ihm herrühret, sich selbst ein solches Gesinde wünschen, wird von

ihm

ihm überall sprechen, und es destomehr erheben, je seltner solches Gesinde in der Welt ist. Und was meinet ihr, was die Herrschaft selbst sagen wird, die ein solches Gesinde besitzt? Gewiß, liebe Mitmenschen! es ist eine wahre Glückseligkeit, wenn man in seinem Hause nie durch den Anblick einer Unordnung oder Unreinlichkeit beleidigt wird: wenn alles so schön auf seiner Stelle ist, wenn in allen Zimmern und Vorsälen, in Küche und Keller alles spiegelt, alles wie neu aussieht, und wenn alle Menschen, die um einen sind, durch Sauberkeit uns gefallen. Ich wenigstens kenne nichts reizenders als einen solchen Anblick. Und wenn es auch Herrschaften giebt, welche das Vergnügen der Ordnung und Reinlichkeit nicht kennen, die selbst alles herum liegen lassen und wohl gar an ihrem Körper Schmuz und Tast dulden, so werden doch auch diese über ein Gesinde sich freuen, das an seinem Theile auf Reinlichkeit hält. Es wird ihnen gefallen, wenn sie ihnen nachräumen und in ihren Zimmern Ordnung und Nettigkeit herstellen. Ja sie werden zuletzt selbst von ihrem Gesinde diese Tugend lernen und sich an sie gewöhnen. Besonders aber wird dies auf die Kinder Einfluß haben, wenn das Gesinde durch diese Tugend so mannigfaltige Gelegenheit giebt, sie theils zu beschämen, theils Vorwürfe der Eltern ihnen zuzuziehn, welche der Anblick eines so reinlichen Gesindes nothwendig veranlassen muß. — Setzet aber zu diesen wichtigen Folgen noch die allerwichtigste, daß ihr durch Befolgung dieser Regeln, der Gesundheit einen ganz außerordentlichen Dienst leistet. Denn das wird euch jeder Arzt sagen, wenn ihr es nicht schon aus Erfahrung wisset, daß Reinlichkeit ein Haupterforderniß zur menschlichen Gesundheit ist; daß die Stärke der Muskeln, und die Güte des Bluts und der Säfte durch sie gewinnt, und daß gegenseitig von den Schmuz, der in unsere Haut eindringt, oder den wir einathmen, oder der durch Speisen oder Gefäße sich unserm Magen mittheilt, eine Menge Krankheiten zu entstehen pflegen: daß also ein Gesinde, welches überall auf Reinlichkeit hält, zu seiner eignen so wohl als seiner Herrschaft und seines

Mitgesindes Gesundheit einen ganz unentbehrlichen Beitrag giebt. Und wenn ihr dies erwäget, und euch dabei noch überdem vorstellt, wie viel Dinge in einer Haushaltung geschont und erhalten werden, wo Reinlichkeit und Ordnung herrscht, (denn ohne Ordnung kann Reinlichkeit nicht bestehen), die gegenseitig dadurch verderben oder zu Grunde gehen, daß man sie in ihrem Schmutze herumliegen läßt; so muß es euch unwidersprechlich werden, daß die Tugend der Reinlichkeit ein wesentlicher Theil eurer Religion d. h. der Ausübung der Menschenliebe ist, weil nemlich durch sie so viel Vergnügen und Vortheil erwächst, und so mannigfaltiger Schade und Mißvergnügen verhütet wird.

IV.

Liebe Mitmenschen! Ich traue es eurem Herzen zu, daß ihr die Wahrheiten, die ich euch bisher gelehrt habe, für Wahrheit erkennt, und euch vielleicht auch freuet, daß ihr nun euren Dienst als Religion, als Ausübung der Lehre Jesu ansehen, und sonach den Geschäftskreis, in welchen euch der liebe Gott versetzt hat, als einen Tempel betrachten könnet, darinnen ihr dem himmlischen Vater die angenehmste Verehrung leistet: aber — ich weiß auch, daß euch bey dem allen eine Einwendung auf dem Herzen liegt, welche, wenn ich sie unbeantwortet liesse, euch diese ganze Religionsübung, die in der eifrigsten Bemühung, eure Herrschaft froh und glücklich zu machen, bestehet, verbittern dürfte.

„Es ist ganz gut, denkt mancher unter euch, daß „man mich ermahnt, als ein treuer Bekenner der „Lehre Jesu an meiner Herrschaft Menschenliebe zu „beweisen, und ganz für ihr Vergnügen und für ihren „Nutzen zu leben und dadurch zugleich meine eigne „Ruhe, Ehre und Wohlstand zu befördern: wenns „nur auch meine Herrschaft darnach machte, und „sich so gegen mich betrüge, daß ich mit Lust ihr dienen könnte: aber ich habe leider eine Herrschaft, die

„einem

„einem Gesinde das Leben sauer macht; sie lohnt „schlecht, ist hart, filzig, stolz, auffahrend, miß„trauisch, eigensinnig u. s. w. Wie kann ich bei einer „solchen Herrschaft mit frohem Herzen dienen und da„durch, daß ich an ihr die Menschenliebe ausübe, mich „selbst glücklich fühlen?“ Das ohngefähr ist eure Einwendung. Leset nun, liebe Mitmenschen, recht aufmerksam und überlegend, was ich euch, nach Masgabe der Lehre Jesu, darauf antworte.

1) Gehet einmal durch Gottes weite Welt, so weit ihr gehen könnt und kommt zuletzt, wenn ihr alle Menschen, die ihr je zu sehen und zu kennen Gelegenheit hattet, betrachtet habt, auf euch selbst zurück, und fraget euch dann, ob ihr einen fandet, der ohne Fehler war. — Wenn ihr nun sehet, daß kein Mensch ohne Tadel ist, daß ihr selbst nicht ohne Fehler seyd, und daß der liebe Gott mit aller seiner Allmacht keine fehlerlose Menschen hervorbringen konnte, daß in einer Welt, welche zur Erziehung der Menschheit bestimmt ist, Unvollkommenheit seyn muste; sagt, ob es euch dann nicht hell und klar wird, daß es in einer solchen Welt die erste Menschenpflicht ist, Fehler an andern zu dulden, und die aus den Fehlern unserer Mitmenschen entstehenden Leiden und Unbequemlichkeiten, weil sie von dem Schöpfer selbst herrühren, mit Geduld zu tragen — damit wir auch gegenseitig es erwarten können, daß andere mit uns Geduld haben und unsere Fehler tragen mögen? O diese Wahrheit, liebe Mitmenschen, ist euch und allen Christen aus der Lehre Jesu so oft gesagt, so oft vorgehalten, so oft ans Herz gelegt worden, und ihr könnt noch immer euch nicht darein finden, noch immer sie auf euer Leben nicht anwenden? warlich, wenn ihr das nicht lernt, so seyd ihr in dieser Welt unfähig zur Glückseligkeit. Ihr werdet niemals ruhig, niemals zufrieden, und folglich auch nimmermehr geschickt, mit frohem Herzen euren Dienst abzuwarten und eure Menschenliebe thätig zu machen. Denn ihr möget von Lande zu Lande, von Ort zu Ort ziehen und euch alle Vierteljahre neue Herrschaften suchen und — ihr werdet immer dieselbe Klage

führen,

führen, und euch in eurer Glückseligkeit gestöhrt sehen, wenn ihr Fehler eurer Herrschaft nicht dulden lernen wollt: weil ihr fehlerhafte Menschen überall antreffen werdet. Ihr verlaßt z. B. eine eigensinnige Herrschaft, so findet ihr dafür eine filzige. Ihr verlasset die filzige, so findet ihr eine hitzige und polternde. Ihr verlasset die polternde, und findet dafür eine stolze, die euch wie Thiere ansieht, und kaum eines Blicks würdiget. Ihr verlasset die stolze und findet eine faule, die keine Hand selbst rühret und euch eine Menge Gänge und Geschäfte macht, daß ihr des Abends eure Beine nicht fühlt. Kurz, ihr ändert durch Tausch nie dies Schicksal, unter fehlerhaften Menschen leben zu müssen. Was folgt also daraus? Tretet vor euren Schöpfer hin, blickt mit kindlichem Herzen zu ihm auf und saget: „Lieber, himmlischer Vater, du bist mein und aller „Menschen Schöpfer; wir alle sind, wie wir sind, „mit unsern Fehlern und Gebrechen, das Werk deiner „Hände; du willst uns alle erst hierunten bilden, bes„sern, und nach und nach vollkommner machen; du „hast also selbst unaussprechliche Geduld mit unsern „Thorheiten und Verirrungen: o so lehre auch mich, „lieber guter Vater, mit den Fehlern meiner Mitmen„schen Geduld haben, und, als dein Kind, recht von „ganzem Herzen mich entschließen, daß ich niemals eines „Fehlers wegen, er heisse auch wie er wolle, meine „Herrschaft verachten, oder hassen, oder in dem Be„streben, durch meinen Dienst sie so glücklich und froh „als möglich zu machen, ermüden will.“ So, liebe Mitmenschen, denket und redet täglich vor Gottes Angesicht; und der Geist Jesu wird euch nach und nach beleben, und euch die unter den Menschen so seltne Kunst lehren — als selbstfehlerhafte Menschen Fehler zu dulden. Und habt ihr erst dies eurem Herzen recht fest eingeprägt, so wird die zweite Regel, die ich euch gebe, eure Ruhe und Glückseligkeit auch bei der fehlerhaftesten Herrschaft in die vollkommenste Sicherheit setzen.

2) Wende die rechten Mittel an, die Fehler deiner Herrschaft entweder wegzuschaffen, oder sie doch

zu

zu mindern, und es dahin zu bringen, daß sie dir nicht lästig werden können. — Ich sage: wende die rechten Mittel an. Denn bisher hast du's vielleicht ganz verkehrt angefangen und durch dein Betragen nur das Uebel ärger gemacht. Lerne von mir, deinem Freunde, die rechten Mittel.

Das erste ist: Wende wenigstens ein halbes Dienstjahr darauf, deiner Herrschaft eine herzliche Liebe und Treue zu beweisen, und ihr den Glauben an deine Rechtschaffenheit gleichsam aufzuzwingen, ehe du dir im mindesten merken lässest, daß du ihre Fehler empfindest oder einen Versuch machst, dieselben zu bessern oder zu mindern. Merket das wohl, liebe Mitmenschen. Alle andere Mittel sind vergeblich, ja sie thun oft ganz entgegengesetzte Wirkung, wenn dies nicht vorhergegangen ist. Das muß gleichsam euer erster Kunstgriff seyn, durch welchen ihr eurer Herrschaft beizukommen sucht. Ihr müßt vor allen Dingen ihre Herzen gewinnen, und es so weit bringen, daß sie einen gewissen Werth auf euch setzt. Ihr müßt dadurch, daß ihr nie anders als mit den freundlichsten Worten und Mienen ihr begegnet, überall Bescheidenheit und Ehrerbietigkeit zeigt, alle ihre Befehle pünktlich und mit sichtbarem Eifer erfüllet, alles thut, was sich ihr an den Augen gleichsam nur absehn läßt, ihre Wünsche selbst erforscht, und dabei ihr alle mögliche Proben gebt, daß es euch Freude macht, wenn ihr Gelegenheit findet, ihr etwas zu ersparen, ihre Vorräthe zu schonen oder zu erhalten, — ferner dadurch, daß ihr hinter ihrem Rücken lauter Gutes von ihr redet, und jedes Mittel, euch mit ihrem Schaden einen Gewinn zu machen, großmüthig ausschlaget — endlich dadurch, daß ihr die Bemühung ihr merklich macht, durch Reinlichkeit im Hause, Nettigkeit im Anzuge, Höflichkeit im Betragen und kleine zuvorkommende Gefälligkeiten ihr Freude zu machen — dadurch sage ich, müßt ihr sie überzeugen, daß ihr sie liebt und euch um ihre Liebe bewerbet. Wird dies erst eure Herrschaft glauben, so werdet ihr einen gewissen Werth in ihren Augen erhalten. Sie wird

euch

euch schätzen. Sie wird sich an euch gewöhnen, und der Gedanke, euch zu verlieren, wird nach und nach eine Art von Furcht erregen. — Alsdann verbindet mit diesem edlen Kunstgriffe den

Zweiten, und suchet ihren Fehlern auszuweichen. Das ist bei jedem Fehler möglich; er heisse Geiz, Heftigkeit, Stolz, oder wie er wolle. Ueberall werdet ihr im Stande seyn, dem Ausbruche eines solchen Fehlers der Herrschaft entweder ganz zu entgehen, oder ihn doch zu mindern und euch unschädlich zu machen, wenn ihr nur auch hier den rechten Weg einschlaget. Zweierlei hat mich die Erfahrung gelehrt. Und ihr werdet beides bewährt finden, wenn ihr es versuchen wollt. Das eine ist, daß ihr euch sorgfältig hütet, keine Gelegenheit zum Ausbruche des Fehlers zu geben. Dies wird euch schon mehr Ruhe verschaffen. Denn nicht leicht wird ein Fehlerhafter seinen Fehler an mir auslassen, wenn ich gar keine Veranlassung dazu gebe. Es kommt also nur darauf an, daß ihr in der ersten Zeit eures Dienstes, wo ihr euch besonders Mühe gebet, eure Herrschaft von eurer Liebe und Treue zu überzeugen, recht genau beobachtet, in welchen Fällen der Fehler eurer Herrschaft sich am gewöhnlichsten äußert, um alsdenn diesen Fällen zu entgehen. Ihr merkt z. B. daß das geschahe, wenn ihr widersprachet, so hütet euch für Widerspruch und verwandelt alle eure Reden, durch welche ihr, nach eurer Ueberzeugung, widersprechen müßtet, in Fragen, die ihr bescheiden ihrer Prüfung unterwerfet. Und so macht euch zur Regel, alles das zu verhüten, wobei der Fehler eurer Herrschaft, eurer Erfahrung nach, sich zu äußern pflegte, und ihr werdet zwar den Fehler nicht ausrotten, aber doch so viel bewirken, daß er euch nicht treffe und das Leben sauer mache. — Aber noch entscheidender ist das zweite. Lernt bei dem Ausbruche des Fehlers schweigen. Denn wahrlich, liebe Mitmenschen, euer Verantworten, euer Murren, euer Widerbellen, wie's Paulus nennt, oder wenigstens euer verzogenes finsteres Gesicht, kurz, die an euch sichtbaren Zeichen der Empfindlichkeit sind die

ein-

einzige Ursache, warum ein Fehler der Herrschaft euch lästig wird; weil ihr damit allemal den Fehlerhaften erbittert und nur destomehr in die Meinung setzt, daß er Recht habe, und daß ihrs verdient, daß er seine Fehler an euch auslasse. Wenn ihr also die große Kunst, zu schweigen, lernt, und, so oft eure Herrschft etwas sagt oder thut, was euch mißfällt, wärens auch die heftigsten Flüche und Schimpfreden, euren Verdruß nicht merken lasset, sondern schweigt, und, ohne die Miene zu verändern, oder wenigstens nur mit bezrührter, aber durchaus nicht böser Miene, euch entfernt; so werdet ihr gar bald erfahren, daß die Herrschaft jedesmal, wenn die Leidenschaft sie verleitete, euch zu betrüben, so gleich wieder ruhig wird, sich besinnt, ihren Fehler heimlich bereut, und euch — als ein so gutes Gesinde — anfängt besser zu behandeln. Denn durch dies Schweigen nehmt ihr dem Fehler seine Nahrung, und am Ende, wenn ihr das eine Zeitlang fortsetzet, wird der Fehler selbst sich verlieren, oder mindestens an euch nicht mehr ausgelassen werden. Und dann — wenn ihr eine Zeitlang diese beiden Regeln befolgt habt, dann erst, liebe Mitmenschen, könnt ihr

den letzten Schritt versuchen, und durch Vorstellungen, die ihr eurer Herrschaft thut, den Fehler unmittelbar angreifen und ihn der Herrschaft abzugewöhnen, oder von euch wenigstens abzuhalten suchen. Nur merket euch dabei folgende äußerst wichtige Vorsichtsregeln. Wenn ihr euch, auf dem oben angezeigten Wege, der Gunst eurer Herrschaft versichert und euch ihr gleichsam schätzbar gemacht habt, und nun euch entschließet, wegen eines schlechterdings unerträglichen Betragens ihr Vorstellung zu thun, so 1) wählt dazu mit der größten Behutsamkeit einen recht schicklichen Zeitpunkt d. h. einen solchen, wo ihr selbst in der vollkommensten Ruhe und Gelassenheit euch befindet, und wo eure Herrschaft gerade auf ihrer besten Laune und mitten im Gefühl der Zufriedenheit mit eurem Dienste ist. Thuts dann 2) ohne Zeugen, so daß kein Gesinde, kein Kind, noch weniger ein fremder

der Mensch zugegen sey. Sprecht dabei 3) in dem bescheidendsten Tone, und 4) ohne den Fehler als Fehler vorzustellen. Fanget z. B. mit der Frage an, ob ihr wohl hoffen dürftet, daß die Herrschaft mit eurem Dienste und sämmtlichen Betragen zufrieden sei? Und wenn ihr dann euren verdienten Lobspruch erhaltet, so versichert sie eurer gegenseitigen Zufriedenheit, und saget ihr, daß ihr noch lange bei ihr dienen würdet, wenn ihr euch nur ganz in sie schicken könntet. Hierauf nennt nun mit dem glimpflichsten Ausdrucke das, was euch an der Herrschaft mißfällt; und setzt hinzu, daß ihr sie selbst darüber nicht tadeln könntet, sondern daß ihr vielmehr über euch klagen müßtet, daß es euch so empfindlich fiele; es sey aber einmal dies eure schwache Seite und es schiene euch unmöglich, dies zu ertragen, so sehr ihr euch bisher Mühe gegeben hättet, es gewohnt zu werden. — Gewiß, liebe Mitmenschen, wenn so der Geist der sanftmüthigen Liebe, die Jesus uns lehrte, euch belebt, daß ihr mit solcher Vorsicht und Demuth denen begegnet, welche die Vorsehung über euch gesetzt hat, so werdet ihr zuverlässig die allerseligsten Früchte davon erleben. Und wenn unter zehntausend Menschen nur ein Unmensch gebohren wird, so wird unter vielen tausend Herrschaften kaum eine seyn, welche durch ein solches Betragen nicht gewonnen, und von ihren Fehler entweder ganz geheilt, oder doch bewogen werden sollte, ihn ferner an euch nicht mehr auszulassen.

Liebe Mitmenschen! Um der Liebe Jesu, um eurer eigenen Glückseligkeit willen bitte ich euch: beherziget es zu wiederholtenmalen, was ich euch hier gerathen habe. Laßt eure Leidenschaften nicht Herr über eure Vernunft seyn. Ihr fühlt die Last, die euch das fehlerhafte Betragen eurer Herrschaft verursacht, und gemeiniglich folgt ihr diesem Gefühle, — laßt euch zu Verdruß, Unmuth, Trägheit in Geschäften und oft gar zu lautem Murren, schnöden Reden und andern Aeußerungen des Verdrusses hinreissen. Sagt, was habt ihr davon? Macht ihrs damit besser? Oder saht ihr nicht vielmehr offenbar, daß eure Herrschaft dadurch

durch desto schlimmer wird? Ihr vermehrt ja also eure eigne Leiden: verbittert euch alles Angenehme, was euch Gott in eurer Lage zu genießen möglich gemacht hatte: zernichtet eure Ruhe, eure Zufriedenheit mit Gott: stöhret die Wirksamkeit eurer Tugend und die Uebung eurer Religion, welche in dem Bestreben besteht, Freude und Glückseligkeit um euch her zu verbreiten: schadet eurer Gesundheit durch Aergerniß und — gewinnt dafür nichts. Wenn ihr im Gegentheil meinem Rathe folgt und es als die erste aller Menschenpflichten denken lernt, Fehler an andern zu dulden: wenn ihr bei den Ausbrüchen der Fehler eurer Herrschaft schweigen und euch zugleich hüten lernt, selbst Veranlassung dazu zu geben: wenn ihr dabei euch unermüdet bestrebet, eurer Herrschaft die unverdächtigsten Proben von Liebe und Treue zu geben und — nach einer Zeit — wenn ja endlich der Fehler der Herrschaft unerträglich werden sollte — mit der vorhin beschriebenen Vorsicht, ihr bescheidene Vorstellung thut, so ersparet ihr nicht nur ihr und euch tausendfältige Leiden, verwahret euer Herz vor dem Gifte des Zorns und der Erbitterung, sondern erlebt auch höchst wahrscheinlich die Freude, sie zu gewinnen und dahin zu bringen, daß sie euch doppelt lieb gewinnt und ihren Fehler entweder ablegt oder doch euch denselben nicht mehr empfinden läßt. O welch ein Gewinn! welche Freude, wenn ihr dann vor dem Richterstuhl der Liebe euch stellen und von eurem Gewissen vor Gott das Zeugniß erhalten werdet, daß ihr dem Geiste Jesu folgsam gewesen, und die Summe des Glücks und der Zufriedenheit, in der Welt vermehret habt!

V.

Liebe Mitmenschen! Es ist wahrhaftig eine große Freude, wenn man in sich selbst fühlt, daß man ein guter, gottgefälliger, und nutzbarer Mensch ist, und es täglich mehr wird: und so kann es euch ja unmög-

lich ermüden, wenn ich fortfahre, euch den Weg zu zeigen, auf welchem ihr zu dieser Freude gelangen könnet.

In dem Stande, welchen euch die Vorsehung angewiesen hat, eure Menschenliebe thätig zu machen, und dadurch eure eigene Ruhe und Wolfahrt zu befördern, habt ihr, außer eurer Herrschaft — noch einen wichtigen Gegenstand vor euch, für welchen das Evangelium Jesu eure Liebe auffordert, ich meyne die Kinder eures Dienstherrn. Lernet also von mir, was ihr als Menschenfreunde zum Wohl dieser Kinder beytragen könnt.

Das erste und allerwichtigste Gesetz der Liebe ist hier: „sey, — in Gegenwart der Kinder äußerst — „äußerst behutsam in Mienen, Worten und Thaten: „daß du sie nie etwas sehn und hören lassest, was „sie nicht wissen oder nachthun sollen.„ Kehret euch, bey der Anwendung dieser Regel nie daran, daß das, was ihr redet oder thut, an sich selbst unschuldig oder gar löblich und rechtmäßig sey: sondern beobachtet einzig das Kennzeichen, das ich euch gegeben habe. Sinds Reden oder Handlungen, die Kinder nicht wissen oder nachthun dürfen, so unterlaßt sie, so bald Kinder um euch sind. Ich will euch einige Beyspiele geben. Ihr klagtet z. B. eurem Mitgesinde, daß eure Herrschaft euch das Leben sauer macht: ihr erzählet jemand ein Vergehen der Unzucht: ihr sprächet mit jemand über natürliche Dinge, die aber nur Erwachsene kennen oder Verheyrathete thun dürfen: ihr bezeigtet jemand Unwillen über angethane Beleidigungen: — Das alles ist an sich nicht nur unschuldig, sondern es kann sogar unter gewissen Umständen heilsam oder doch unvermeidlich seyn: aber fühlet ihr nicht selbst, daß das lauter Dinge sind, die Kinder nicht wissen noch thun sollen? Urtheilt also, ob die Menschenliebe euch nicht verpflichtet, das nicht zu thun, wenn Kinder zugegen sind? Denn das werdet ihr doch wohl wissen, daß alles Böse und Sündliche sich den Kindern nicht anders als von aussen, durch Sehen und Hören, mittheilt: und daß Kinder weder Gutes

noch

noch Böses reden noch thun können, wenn sie noch gar nichts wissen. Bedenket also, daß ihr die allerer-schrecklichste Grausamkeit gegen diese unschuldigen Geschöpfe ausübet, wenn ihr sie mit dem, was entweder an sich sündlich ist, oder was sie doch dazu verleiten könnte, bekannt und eben dadurch lüstern darnach macht. Wenn also nach der Religion Jesu, welcher Menschenliebe, als die einzige wahre Verehrung Gottes und Menschenhaß als die höchste Sünde uns vorstellt, die Verletzung der Seele eines unschuldigen Kindes das allergröste Verbrechen ist, so werdet ihr doch wohl begreifen, daß ich euch nicht dringend genug ermahnen kann, in Gegenwart der Kinder mit der allermöglichsten Behutsamkeit zu handeln und euch jedes Wort, jedes Vergnügen, jede That zu versagen, woran ein Kind Anstoß nehmen, und zur Sünde verleitet oder auch nur mit etwas Bösen bekannt werden könnte.

Aber nicht minder wichtig ist das zweite Gesetz der Liebe: „sorge für die Gesundheit der Kinder deiner „Herrschaft und verhüte alles, was ihnen nachtheilig „werden könnte.„ Ihr wisset nicht, was Gesundheit für ein kostbares Gut ist und wie leicht dasselbe, besonders bey zarten Kindern, auf Lebenslang, verlohren gehen kann. Seyd also mögligst bedächtig, wenn ihr mit den Kindern geht oder sie unter euren Augen habt, daß ihr sie in keine Gefahr gerathen lasset, sich zu verletzen, zu fallen, dem Wasser zu nahe zu kommen, auf die Hitze zu trinken, giftige Dinge anzugreifen, mit Gewehr zu spielen, und dergleichen mehr. Sorget hiernächst für die Reinlichkeit ihres Körpers, die ich euch oben schon als die gröste Zierde des Menschen und als ein Haupterforderniß der Gesundheit empfohlen habe. Macht es euch endlich zur Pflicht, über alles zu wachen, was die Eltern oder Aerzte zur Erhaltung der Gesundheit der Kinder verordnet haben, und allenfalls jede Vernachläßigung dieses so oft unersetzlichen Kleinodes, so wie jede Gefahr desselben, den Eltern mit Vorsicht und Bescheidenheit anzuzeigen.

Außer diesen beiden Hauptregeln fodert die Liebe von euch, daß ihr gegen die Kinder eurer Herrschaft liebreich, freundlich und gefällig euch betraget. Denn das ist einmal um der Kinder willen gut, denen ihr das Beispiel der Liebe, als der einzigen wahren Tugend, schuldig seyd: und es würde euch einen großen Vorwurf vor Gott machen, wenn ihr durch ein entgegengesetztes Betragen Kindern den Geist des Ungestüms und der Unfreundlichkeit mittheilen wolltet. Es ist aber auch für euch selbst gut wenn ihr die Kinder liebreich behandelt, mit ihren Unarten Geduld habt und denenselben lieber ausweichet, als mit Heftigkeit sie abzutreiben sucht: weil die Kinder dann Liebe zu euch bekommen, und auch ihr dadurch die Gunst und Liebe eurer Herrschaft, leichter erhalten werdet.

Sollten Kinder so verdorben seyn, daß sie euch zuweilen beleidigten, so würde ich euch rathen, in einen oben beschriebenen schicklichen Zeitpunkte es der Herrschaft vorzustellen, und euch, nicht Bestrafung, sondern nur Verhütung ähnlicher Fälle zu erbitten. Aber nie müßt ihr euch selbst an ihnen vergreifen: theils weil das eine euch nachtheilige Erbitterung der Kinder und meist auch der Eltern nach sich zieht, theils, weil es als Beyspiel ihnen schädlich wird, indem sie alsdenn gereizt werden, Beleidigungen auch zu rächen: da sie gegentheils an euch lernen sollten, nach der Lehre Jesu, fehlerhafte Menschen zu dulden, Beleidigungen mit Sanftmuth zu ertragen, und nur durch Mittel, welche die Liebe billigt, sie von sich abzuwenden.

Ich will euch aber auch noch ein recht bewährtes Mittel sagen, wodurch ihr verhüten könnt, daß Kinder euch nicht zu nahe treten oder beleidigen. Machts euch zum Gesetz, gegen die Kinder eurer Herrschaft, bey aller Liebe und Freundlichkeit, eine gewisse ernste Zurückhaltung zu beobachten, und euch nie mit ihnen zu vertraut zu machen. Werdet ihr nach und nach diese Kunst lernen, im Betragen gegen die Kinder, eine gleichmäßige Sittsamkeit und Ernsthaftigkeit zu beweisen

sen und zwischen zu großer Vertraulichkeit und mürrischen Wesen die glückliche Mittelstraße zu treffen, so werdet ihr nicht leicht fürchten dürfen, daß die Kinder etwas Ungehöhrliches unternehmen werden. Denn eine solche kluge Mischung des Ernstes und der Liebe erwirbt einengewissen Respekt und macht die Kinder scheu, ihren Muthwillen an euch auszulassen.

VI.

Liebe Mitmenschen! In dem Stande, in welchen ihr lebt, und eure Religion üben, das heist, als Menschenfreunde Freuden schaffen und Leiden mindern sollt, habt ihr, außer den bereits angezeigten Gegenständen, gewöhnlich nur noch einen: — euer Mitgesinde. — Laßt mich euch auch in dieser Rücksicht an die Wirkungen der Liebe erinnern.

Wenn ihr erwäget, daß Menschen, die beständig um und neben euch sind, und denen ihr keine Stunde ausweichen könnt, ohne sie zu sehen oder mit ihnen zu reden oder gemeinschaftliche Arbeiten zu thun, schlechterdings auf eure Ruhe und Zufriedenheit Einfluß haben, und daß ihr nur so lange vergnügt und ruhig seyn könnt, als diese es wollen; so muß es euch doch wohl in die Augen leuchten, daß es eure erst Sorge seyn müsse, mit solchen Menschen in guten Vernehmen zu stehen.

Das erste Mittel, was ich euch dazu vorschlage, und was in der Welt überhaupt beym Umgange mit Menschen die größten Vortheile bringt, besteht darinnen: daß ihr eurem Mitgesinde stets mit Freundlichkeit begegnet. Verstehet mich recht. Ich will nicht, daß euer Ton und eure Mienen stets munter, oder wohl gar scherzend und lustig seyn sollten: denn das ist ja nicht immer möglich und würde euch auch eher Schaden als Nutzen bringen. Ich verstehe unter Freundlichkeit blos eine

solche Miene, einen solchen Ton, in welchem Ruhe des Gemüths und ein gewisses Wolwollen sichtbar ist, und setze sie dem mürrischen, verdrüßlichen oder kaltsinnigen Wesen entgegen. Freundlichkeit zeigt sich durch ein offnes heiteres Auge und durch solche Antworten, Anreden, Begrüßungen, welche unter Menschen üblich sind, die einander günstig sind: mürrisches Wesen, durch eine gefaltete Stirn, finstres Auge und kurze, kalte oder gar unhöfliche Antworten und Anreden. Für letztern hütet euch auf das sorgfältigste, und glaubt mir, eurem erfahrnen Freunde, daß unserer Ruhe nichts nachtheiliger ist, daß nichts mehr die Menschen uns abgeneigt, ungefällig, und endlich gehässig macht, als Kälte, Verachtung und Grobheit, und daß im Gegentheil ein freundliches Gesicht, ein gutes Wort überall Liebe gewinnt, und wolwollende, gefällige und nachsichtige Menschen macht. Und solltet ihr ein so leichtes und gutes Mittel zu eurer eignen Ruhe nicht anwenden wollen? Sollte es euch schwer werden, auch unwürdige oder widrige Menschen freundlich anzusehn? Und wenn es euch unter gewissen Umständen schwer würde, solltet ihr dies kleine Opfer nicht eurer eigenen Glückseligkeit bringen? was habt ihr davon, wenn ihr durch Kälte oder Unfreundlichkeit euer Mitgesinde zu gleichem Tone stimmt? und wenn aus diesem unfreundlichen Wesen, Mißmuth, und zuletzt Zank und Zwist entstehet? wenn keines dem andern weicht, keins dem andern etwas zu Gefallen thut? Gewiß, liebe Mitmenschen, ihr verscherzt erstaunend viel Glückseligkeit in der Welt, blos durch das Ungesittete, Rohe und Unfreundliche eures Tons, den Erziehung oder Umgang mit gemeinen Menschen euch zuweilen eigen gemacht hat. Denn es ist einmal dem Menschen natürlich, daß er gern von andern Menschen geliebt und geachtet seyn mag: und es beleidigt ihn nichts mehr, als Geringschätzung und Kälte. Da also jener rauhe Ton, ob er schon nicht allemal aus bösen Herzen kommt, sondern oft blos Angewöhnung ist, (so wie der freundlichere nicht allemal

mal aus guten Herzen entspringt) dennoch für das Merkmahl der Verachtung oder des Unwillens gehalten wird, so ist es nicht zu vermeiden, daß Unfreundlichkeit die Menschen gegen uns aufbringen, und daß im Gegentheil äußerliche liebreiche Begegnung die Menschen vergnügt und uns günstig mache. Und wenn ihr nur ein wenig Achtung geben wollt, so wirds euch die Erfahrung lehren, daß die Menschen, welche stets freundlich, höflich, heiter, sind, fast überall in der Welt durchkommen, überall Gunst und Gefälligkeit finden, und äußerst selten in Zank und Verdruß gerathen: und daß im Gegentheil oft die besten, fleissigsten und geschicktesten Menschen, wenn sie sich einmal einen barschen und unsanften Ton und saure Miene angewöhnt haben, überall anstoßen, überall Widerstand, oder doch Ungefälligkeit finden, und mit tausenderlei Verdrüßlichkeiten zu kämpfen haben.

Indem ich euch aber, liebe Mitmenschen, zur Freundlichkeit ermahne, so darf ich, da mir es im Ernst um eure Glückseligkeit zu thun ist, nicht vergessen, euch für einen entgegengesetzten Abweg zu warnen, auf welchen diejenigen gerathen, welche sich mit allen Leuten sogleich in Scherz, Lustigkeit und Vertraulichkeit einlassen. Denn das ist äußerst schädlich: 1) weil aus solcher Vertraulichkeit eben so leicht Beleidigungen und Zank zu entstehen pflegen als aus dem entgegenstehenden Fehler der Kälte oder Grobheit: 2) weil dies zu Offenherzigkeiten Gelegenheit giebt, welche die Geheimnisse eures Herzens entdecken und euch eurem Mitgesinde in die Gewalt geben, so daß es durch Klatschereyen euch in die gröstn Verlegenheiten setzen kann: 3) weil es die Herrschaft nie gern sieht, wenn ihr Gesinde in zu enger Vertraulichkeit leben, indem sie sich dadurch gleichsam für verkauft und verrathen hält und sich allerlei Argwohns nicht erwehren kann: endlich 4) weil, wenn diese Vertraulichkeit zwischen Gesinde von verschiedenen Geschlecht statt findet, nur allzuleicht Leidenschaften erregt werden, welche das Glück und die Ruhe eures

ganzen Lebens in Gefahr setzen. Wollet ihr also als kluge Menschen handeln, so macht es euch zum Gesetz, mit eurem Mitgesinde liebreich und freundlich umzugehn, ihm alle Gefälligkeiten zu erzeigen, die ihr ohne den Schaden der Herrschaft ihm erzeigen könnt, aber — dabei stets eine gewisse ernste Zurückhaltung zu behaupten, euch nie mit ihm zu familiarisiren, ihm nie seine Geheimnisse abzufragen, und eben so wenig ihm die eurigen anzuvertrauen.

Denn überhaupt, liebe Mitmenschen, ist es in der Welt gefährlich, sehr vertraulich zu seyn. Das Vergnügen, das vertraulicher Umgang gewährt, hat der weise Vater im Himmel der Ehe aufbehalten. Mit fremden Menschen, zumal mit Gesinde, das bey seiner Erziehung selten ganz edle Grundsätze erlangt und das den Ort seines Aufenthalts so oft verändert, rathe ich nie, vertraut zu werden. Erzeigt eurem Mitgesinde Freundschaft und Güte, aber vertraut ihm nie euer Herz. Seyd dienstfertig. Helfet ihm, wo ihr könnt. Rathet ihm, wo es die Noth erfordert. Belehrt es, wo es nicht fort kann. Duldet seine Fehler. Verschweigt seine Uebereilungen. Kurz, zeigt euch ihm als wahre Menschenfreunde, und ihr werdet euren Zweck vollkommen erreichen, und von ihm geachtet, geliebt und mit gleicher Freundschaft behandelt werden. Und mehr könnt ihr doch weder wünschen noch erreichen, wenn ihr auch zur Freundschaft noch Vertraulichkeit hinzufügen wolltet.

Lasset mich aber zu diesen wichtigen Regeln noch einige Warnungen setzen. Wenn euch eure Ruhe lieb ist, so hütet euch, daß ihr nie mit dem Eigennutze eures Mitgesindes in Streit gerathet, und macht euch um deswillen die Regel, alles treu und ehrlich mit ihm zu theilen, was außer eurem Lohne euch zufällt, nicht nur die Speisen und Getränke, die ihr zusammen empfangt, sondern auch Trinkgelder und alles was dem ähnlich ist. Denn ihr macht ja sonst euer Leben selbst elend, wenn ihr um ein paar Bissen willen, die ihr mehr genießt, oder um einiger Groschen willen, die ihr für euch behaltet, Geiz oder Neid

gegen

gegen euch aufreget, und euer Mitgesinde verleitet, durch heimliches Verläumden oder lautes Schmähen euch zu plagen und eure Ruhe und Zufriedenheit zu stöhren: worunter auch allemal zugleich euer Dienst und die Ruhe eurer Herrschaft leidet.

Um eben dieser Ursache willen ermahne ich euch auch, nie Verräther eures Mitgesindes zu werden, wenn es auch in der besten Absicht geschähe: und — nie nachtheilige Urtheile von ihm fällen. — Dies, liebe Mitmenschen, ist nicht nur billig, weil ihr ja selbst wünscht, daß euer Mitgesinde euch nicht verrathe, und von euch nicht nachtheilige Urtheile verbreite, sondern es ist auch euer Ruhe wegen nöthig: denn beydes macht erstlich unversöhnliche Feindschaft, die euch nah oder fern, Mißvergnügen oder Schaden bringen, oder wenigstens, wenn ihr gutdenkende Menschen seyd, nie Freude machen kann: und es macht euch zweytens bey eurer Herrschaft sowohl, als bey allen andern Menschen verächtlich: indem man überall einen Menschen scheut und verachtet, der sich mit Verrätherey en abgiebt oder heimlich böse Nachreden ausbringt. — Sollte ja einmal der Fall eintreten, daß euer Mitgesinde etwas thäte oder vorhätte, was eurer Herrschaft oder andern Menschen einen wahren Schaden zufügte oder drohte, und euer Gewissen dringe euch, durch Bekanntmachung, diesen Schaden abzuwenden; so merket euch, was das Evangelium der Liebe hier rathet. Zuerst, warnt euer Mitgesinde, und sagt ihm offenherzig, aber doch freundlich, daß ihr dazu nicht schweigen würdet noch könntet. Hilft das nicht, so entdeckt die Sache, nicht hinter den Rücken des Mitgesindes sondern vor dessen Ohren, nur daß sonst niemand dabey ist, als der sie zu wissen nöthig hat: ohne übrigens euch weiter in die Sache zu mengen oder sie weiter auszubreiten. Diese ehrliche Offenherzigkeit und dabey sichtbare Schonung eures Mitgesindes wird euch auf allen Seiten Achtung erwerben

und vor den übeln Folgen heimlicher Angebereyen verwahren.

Sehet, liebe Mitmenschen, das fordert die Liebe, die Jesus Christus als die einzige wahre Religion uns geprediget hat, in Absicht auf euer Mitgesinde. — Und nun wüste ich euch auch weiter nichts zu sagen, was euch in eurem Wirkungskreise zur Ausübung der Menschenliebe nöthig wäre, als etwa das, was noch die Freunde eurer Dienstherrschaft betrift, welche zuweilen in deren Behausung als Gäste sich einfinden. Aber mich deucht, ihr werdet nun schon von selbst das beurtheilen können, was in dieser Rücksicht Klugheit und Rechtschaffenheit fordern.

Daß ihr solche Personen eurer Herrschaft gleichachten, daß ihr sie eben so ehren, ihnen eben so freundlich, ehrerbietig, dienstfertig und zuvorkommend begegnen müsset, so lange sie als Gäste bey eurer Herrschaft sich befinden, versteht sich ja wohl von selbst. Denn wenn auch zuweilen unwürdige Menschen darunter seyn sollten, so müßt ihr doch immer bedenken, daß ihr eure Herrschaft kränken und ihre Ehre in Gefahr setzen würdet, wenn ihr dergleichen Personen auf eine unhöfliche Art behandeln wolltet. Thut ihnen also, aus Liebe zu eurer Herrschaft, die es verlangt und verlangen muß, was ihr der Herrschaft selbst thut. Bedienet sie, nach eurem besten Vermögen. Begegnet ihnen mit Achtung. Behandelt sie ehrlich, und erniedriget euch nie zu einer Bevortheilung: fodert für eure Bemühung nie besondere Geschenke, und lernt es für niederträchtig ansehn, wenn man über solche Personen lästert, weil sie keine, oder nicht eurer Erwartung gemäße Trinkgelder gaben. Seyd mit den kleinsten Geschenken zufrieden und bedient den armen oder genauen Gast so liebreich als den reichen und freygebigen. Empfanget ihr zuweilen große Geschenke, so rathe ich euch, daß ihr euch derselben nie bey andern Gesinde berühmet: theils, weil euch das Neid macht und es überall der Klugheit gemäß ist, seinen Ueberfluß ganz in Stillen zu genießen: theils weil viel

Redens

Redens von großen Trinkgeldern allemal diejenigen beschämt und kränkt die kleinere gaben, und — weil dadurch andere Dienstboten die in gleichen Fällen weniger bekommen, verleitet werden, sich auf euch zu berufen, und die, so ihnen weniger gaben, zu verlästern.

VII.

Liebe Mitmenschen! Was ihr bisher gelesen habt, ist — eure Religion, euer Himmelsweg, eure Heilsordnung! — Lasset mich diesen wichtigen Gedanken, der allen meinen Lehren und Ermahnungen Kraft geben, und sie euch theuer und werth machen muß, noch einmal ans Herz legen.

Um gewisser Vorstellungen willen, die ihr noch von eurer Jugend her beybehalten, mag es freylich manchen unter euch neu und sonderbar klingen, wenn ich euch versichere, daß die bisher beschriebne und euch empfohlne thätige Menschenliebe, die ihr als Dienstboten ausüben sollet, eure ganze Religion ausmacht, daß ihr folglich durch dies Bestreben, euren Nebenmenschen Freuden zu schaffen und ihre Leiden zu vermindern, alle Forderungen Gottes erfüllt, aller seiner Verheissungen euch theilhaftig, aller seiner Segnungen euch werth und empfänglich gemacht habt — daß also diese eure Menschenliebe der Weg zur Gnade Gottes und eurer Seligkeit sey. Aber ich bitte euch, leset nur noch einmal recht aufmerksam nach, was ich im ersten Abschnitte vorgetragen habe; ihr werdet von dieser erfreulichen und ächt evangelischen Versicherung ganz gewiß überzeugt werden.

Euer Jesus ist es selbst, der euch in allen seinen Reden diese trostvolle Wahrheit verkündigte: indem er überall nichts als Menschenliebe predigte, in seinem ganzen Leben nichts als Menschenliebe zeigte und sein Evangelium der Liebe zuletzt selbst mit seinem Blute besiegelte. Wenn nun der Jesus, an welchem ihr glaubt, nie — nie etwas anders gepredigt hat, als

Liebe,

Liebe, und wenn er keinen andern Weg zur Gnade Gottes und zur ewigen Glückseligkeit gezeigt hat, als das Halten seines Gebots der Liebe; warum sollte es euch denn befremden, wenn ich euch diese Liebe, zu deren Ausübung euch der himmlische Vater euren Dienst angewiesen hat, als den Inbegriff aller Forderungen Gottes, als euren Gottesdienst, als eure Religion vorstelle?

Und bedenket nur, liebe Mitmenschen, daß euer Jesus es nicht blos gesagt hat, daß Liebe das erste und gröste Gebot sey, und daß sich auf die Frage, was muß ich thun, daß ich selig werde, sich nichts weiter antworten lasse, als: liebe Gott, oder, welches einerley ist, liebe deine Mitmenschen, d. h. suche alle die Menschen froh und zufrieden zu machen, mit denen du umgehst, — sondern daß er auch dies bewiesen und als unmittelbare und unwiderlegliche Folge aus seiner Lehre von Gott hergeleitet hat. Denn wenn Jesus lehrte, daß man Gott blos als Vater, und zwar als Vater aller Menschen sich vorstellen müsse, der im Lieben, im Seligmachen seiner Geschöpfe, seine eigne Seligkeit finde, so hat er ja allen, die diese seine Vaterlehre glauben, es ja gleichsam aufgedrungen, zu schließen: „daß Liebe die einzige Verehrung „seyn müsse, die man Gott leisten kann, und die ihm „alle Menschen unter allen Himmelsstrichen einer wie „der andere leisten sollen.„

Und haben etwa die Schüler Jesu etwas anders gelehrt? Hat nicht Johannes, schon vor Jesu, die Menschenliebe zur einzigen Bedingung der Seligkeit gemacht? Leset nur den Inhalt seiner Predigten beym Lukas. Da kam das Volk (Kap. 3, V. 11.) und fragte ihn, was sollen wir denn thun? Er antwortete: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also. Darauf kamen Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen: Meister, was sollen wir thun? Er sprach: fodert nicht mehr Zoll von den Leuten als gesetzt ist. Darauf kamen Soldaten und fragten ihn: Er sprach: Thut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch gnügen mit

eurem Solde. So, liebe Mitmenschen, wieß Johannes jeden nach seinem Stande zur Menschenliebe und zeigte ihm, daß das Mittel zur Glückseligkeit nicht äußerlicher Gottesdienst sey, sondern dies, daß jeder in seinem Stande seinem Mitmenschen nütze und ihm Leiden zu ersparen suche. Und sonach würde er euch, wenn ihr als Dienstboten ihn gefragt hättet, nichts anders vorgeschrieben haben, als was die obigen Abschnitte enthalten, nemlich daß ihr eure Herrschaft ehren, lieben, und euren Dienst so verrichten sollet, daß die Menschen, die um euch sind, Freude von euch haben.

Und eben das war auch die Lehre der Apostel. Leset nur, wie deutlich Paulus Röm. 12, V. 1. sich ausdrückt. Ich beschwöre euch, lieben Brüder, (sehet mit welcher Wärme er spricht!) bey der Liebe Gottes, daß ihr eure Leiber (d. h. euch ganz) begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey: welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Was nennt also Paulus Gottesdienst? Etwa Fasten, Gebete, Opfer? Nein, sagt er, das ist nicht der Gottesdienst selbst, das sind nur willkührliche Zeichen: damit allein kann Gott nichts gedient seyn. Gott ist der alliebende Vater, der seine Menschen glücklich haben will. Widmet euch also diesem Zwecke Gottes. Lebet für das Wohl eurer Mitmenschen. Begebet eure Leiber zum Opfer d. i. wendet alle eure Gliedmaßen und Kräfte dazu an, daß ihr nützliche Menschen werdet. An jenen Opfern getödteter Thiere ist Gott nichts gelegen. Aber solche lebendige Opfer gefallen ihm. Solche Menschenliebe, welche das ganze Leben dem Dienst der Menschenliebe heiliget, ist das Opfer was uns der Gnade Gottes würdig macht. Das ist vernünftiger Gottesdienst. Sehet, so redet ein Apostel Jesu. Und wenn ihr etwa noch zweifelhaft seyd, ob auch Paulus von dieser thätigen Menschenliebe rede, oder ob er eine andre Art von Opfer meyne, so leset nur das zwölfte und dreyzehnte Kapitel ganz durch und überzeuget euch, durch den Augenschein, daß Menschenliebe der einzige Inhalt dieser dringenden Ermahnungen

gen ist, und zwar gerade die Menschenliebe, die ich euch beschrieben habe, vermöge welcher jeder Mensch in seinem Stande und Wirkungskreise so viel Gutes stiften und so viel Leiden verhüten soll, als er nur immer kann.

Und damit euch gar kein Zweifel mehr übrig bleibe, so leset noch Ephes. 6, 5-8 u. ff. wo Paulus euren Stand ausdrücklich nennt und euch versichert, daß, wenn ihr als Dienstleute euern Herrschaften treu und ehrlich dient, ihren Nutzen befördert und durch euer Betragen ihnen Ruhe und Vergnügen verschafft, daß ihr dadurch Gott selbst dienet, und daß dieser Dienst dasjenige sein wird, was euch Gott in der Ewigkeit zu belohnen durch Christum verheissen hat.

Gewiß, liebe Mitmenschen, es ist unter Gottes Sonne noch keine Wahrheit erschienen, die so zuverlässig, so ohne alle Zweifel wäre, als eben diese. Denn so deutlich und eindringend sie Jesus und die Apostel als göttliche Wahrheit verkündigen, so laut und unwiderstehlich predigt sie uns Vernunft und Erfahrung.

Brauchet eure Augen und sehet. — Sehet auf der einen Seite eure Wünsche. Ihr möchtet gerne recht ruhig und vergnügt leben: ihr möchtet gern in der Welt so viel haben, daß ihr euch sättigen, euren Leib bedecken, und dabey ein fröliches Herz besitzen könntet: ihr möchtet gesund und munter seyn: ihr möchtet gern, daß euch die Menschen, mit denen ihr leben müsset, gern sehen, daß sie euch freundlich behandelten, daß sie euch ehrten und liebten, daß sie euch Gutes thäten und alle Leiden ersparten, die Menschen vermeiden können: ihr möchtet gern im Alter, wenn ihr hinfällig werdet, Hülfe und Beystand finden: ihr möchtet gern ein stets ruhiges Gewissen haben vor Gott und Menschen und dereinst mit Freudigkeit und heiterm Muthe sterben können, und nach dem Tode selig werden. Nicht wahr, das wünschet ihr: das nennt ihr Glückseligkeit? Nun so sehet auf der andern Seite das Mittel, welches zu dieser Glückseligkeit führt; und untersucht, ob ihr an dessen Sicherheit zweifeln könnt. Wie?

Wie? wenn ihr als Menschenfreunde lebt und gegen eure Herrschaft, gegen die Kinder im Hause und gegen euer Mitgesinde so handelt, wie ich euchs gerathen habe und sonach täglich ihnen Ruhe, Vergnügen, Nutzen und Zufriedenheit verschaftet: muß euch das nicht Freude machen? Muß nicht jeder Tag eures Lebens euch dies Vergnügen gewähren? — Ferner: werden dann die Menschen, unter denen ihr lebt, euch nicht gerne haben, euch nicht lieben und werth halten, euch nicht Liebes und Gutes erzeigen? Werdet ihr nicht in dem ganzen Orte, wo ihr euch aufhaltet, ein recht herrliches Lob haben? Wird nicht insonderheit eure Herrschaft Gott danken, daß sie euch hat, und alles in der Welt thun, um euch nicht zu verlieren? Und wird sie, wenn ihr bey ihr alt werdet, euch nicht immer noch Liebe und Hülfe erzeigen?

Ach, liebe Mitmenschen! wenn ich einen solchen Bedienten hätte, der so ganz mein Freund wäre, der mich recht aufrichtig liebte, der mir alles thäte was ich ihm befehle und was er mir an den Augen absehen könnte, der nichts vergäße was ich ihm auftrug, der so akkurat wäre, daß ich für nichts ängstlich sorgen dürfte, sondern ruhig gewiß seyn könnte, daß alles, was ich angeordnet habe aufs beste geschähe, der mich stets freundlich ansähe, der mir immer liebreich, höflich und gelassen antwortete, wenn ich auch selbst zuweilen durch meine Sorgen oder Arbeiten in übler Laune wäre, der meine Fehler duldete, der mir in guten Stunden alles offenherzig sagte was ihm nicht recht ist, und mich in sanften Ton bäte, es abzuändern, der nie mit seinem Nebengesinde zankte, der auf meine Kinder sähe, und, in ihrer Gegenwart, nie etwas sagte oder thäte, was sie zur Sünde verleiten könnte, der durch stillen Fleiß ihnen ein Muster der Arbeitsamkeit würde, der sich mir stets nett und reinlich zeigte und alle seine unter sich habende Geschirre, Werkzeuge und Gefäße blank und sauber hielte, der verschwiegen wäre, und keinem Menschen sagte, wie es in meinem Hause aussieht, der so ehrlich wäre, daß ich Kisten und Kasten vor ihm offen lassen könnte und

der

der auch nicht ein Stückchen Zucker mir entwendete oder einen Pfennig behielte, wenn er ihn beym Einkauf erhandelt hätte — ach wenn Gott einen solchen guten Menschen mir zuführte, was wollte ich ihm thun, wie wollte ich ihn werth halten, wie wollt ich nach meinem Vermögen ihm alle Jahr was zulegen, wie wollt ich mich hüten ihn nur mit einer Miene zu kränken, wie wollt ich mit seinen Fehlern so gern Geduld haben, wie wollte ich meinen Kindern und dem übrigen Gesinde es unmöglich machen, ihm nur mit einem Worte zu nahe zu treten, wie wollte ich mich freuen, wenn ich in seinem Alter, wenn er nicht mehr arbeiten kann, ihm Brod geben könnte. Warlich ich verstieße ihn nicht, und wenn ich meinen letzten Bissen mit ihm theilen sollte.

Liebe Mitmenschen! Findet ihr in dieser Denkungsart etwas Unnatürliches oder Unerhörtes? Wird unter zehn Herrschaften wohl eine seyn, die ein gutes Gesinde nicht eben so werth halten sollte? Sagt also, ob wohl in der Welt ein sicherer Weg zu eurer eignen Glückseligkeit als der Weg der Menschenliebe sey?

Und wenn ihr mir eingestehen müßt, daß ihr euch bey Befolgung meiner Räthe im Irdischen so wohl befinden würdet, könnt ihr läugnen, daß das Heil eurer Seele nicht ebenfalls dadurch befördert würde? Begreifet ihr nicht, daß der Gott der Liebe, den Jesus uns als Vater predigte, gerade solche Menschen als seine rechten Kinder ansehen muß, welche so ganz nach seinem Sinne leben, und so viel Glück und Zufriedenheit schaffen? Kann und wird Gott mehr von euch fodern, als ein Leben, das so ganz der Menschenliebe gewidmet ist? Ist denn nicht Liebe, wie Paulus in dem oben angeführten Kapitel sagt, des ganzen Gesetzes Erfüllung? Sehet ihr also wohl, daß euch die Befolgung meiner Regeln Ruhe des Gewissens, Freudigkeit in eurem Gebete und Heiterkeit im Tode gewährt? und daß ihr bey Ausübung dieser eurer Sittenlehre stets mit frohen Blick zu dem Gott der Liebe aufschauen und vor seinen Richterstuhl treten könnt,

vor welchem wir ja, wie Jesus sagt, nur allein nach dem Gesetz der Liebe gerichtet werden sollen?

Doch ich höre noch einen Einwurf, den ich euch in dem folgenden letzten Abschnitte beantworten werde.

VIII.

Aber will denn der liebe Gott, saget ihr, daß ich blos dadurch glücklich werden soll, indem ich andre Menschen, unter denen ich lebe, so viel an mir ist, glücklich mache? Bin ich denn mir gar nichts selbst schuldig? Enthält die Moral nichts, das zu meiner Glückseligkeit unmittelbar gehört? höret, was ich sage.

Wenn ihr nach Schuldigkeit fragt, liebe Mitmenschen, und darunter das versteht, was der liebe Gott von euch fodert, und was er euch in Zeit und Ewigkeit vergelten will, so habt ihr außer der Befolgung dessen, was ich eure Moral oder christliche Sittenlehre nannte und bisher beschrieben habe, keine weitere Schuldigkeit. Denn — Liebe ist des ganzen Gesetzes Erfüllung. —

Wenn ihr aber eure obige Frage so versteht, ob es nicht außer diesen euch bisher angezeigten Regeln noch einige gäbe, deren Befolgung eure eigne Glückseligkeit befördere, so muß ich allerdings ja sagen. Und diese wenigen Regeln will ich euch noch kürzlich mittheilen.

1) Bestrebe dich, so viel möglich, immer heiter und frölich zu seyn, und suche dir bey einem vernünftigen Vertrauen auf die Vorsehung Gottes alles

aus dem Sinn zu schlagen, was dich trüb und mißmüthig machen könnte. Genieß zu dem Ende jede Freude, die Gott in deiner Lage zu genießen möglich macht, und was sich mit unschuldiger Seele genießen läßt, und deren es bey der Befolgung deiner obigen Sittenlehre sehr, sehr viele geben wird. Laß dabey keine Sorge für die Zukunft, keinen Verlust in der vergangenen Zeit, am wenigsten aber einen unbefriedigten Wunsch dir Kummer machen. Wünsche dir zu dem Ende nichts, was du nicht gewiß, oder leicht erlangen kannst. Und Furcht — verbanne ganz aus deinem Herzen. Denn bey der Ausübung der Liebe, die ich dir gezeigt habe, kannst du nie unglücklich werden. Also sey immerdar frölich, 1 Thess. 5, 16. Denn ein frölich Herz ist dir zu deinem Dienst unentbehrlich. — Alles, was dir etwa in der Welt, ohngeachtet der eifrigsten Erfüllung des Gesetzes der Liebe, Unglückliches begegnen könnte, wäre eine — Krankheit. Aber auch dies Uebel kannst du — größtentheils selbst verhüten. Und dazu gebe ich dir eine zweyte Regel.

2) Sey wachsam über das kostbare Kleinod deiner Gesundheit und durchdenke und übe die Regeln, die du in dem hernach angekündigten Buche finden wirst. Die vornehmsten derselben sind: sey mäßig in Essen und Trinken, daß du dich nie überladest, denn daraus entstehn die meisten Krankheiten der Menschen: Thue nach deiner Mahlzeit keine erhitzende Arbeit: hüte dich vor Zugluft und kaltem Trunk, wenn du heiß geworden bist, und überhaupt vor Erkältung: Endlich, wenn irgend ein Geschäft deines Körpers besonders die sogenannten gewöhnlichen Ausleerungen der Speisen und des Bluts anfangen zu stocken, so frage in Zeiten, ehe das Uebel einreißt und ehe du durch Quacksalbereyen es schlimmer machst, einen vernünftigen Arzt und befolge seinen Rath. Unter hundert Menschen, die diese Regeln streng beobachten, wird kaum einer eine harte Krankheit und noch

wenig-

weniger einen anhaltend siechen Körper an sich erleben.

3) Diese Mäßigkeit wird dirs auch desto leichter machen, sparsam zu seyn, deinen Verdienst zu rathe zu halten, und wo möglich, etwas zu sammlen, damit du im Alter einen Nothpfennig habest, oder einst, wenn du ihn nicht brauchst, dir noch gegen das Ende deines Lebens Freuden der Wohlthätigkeit verschaffen mögest. — Und damit du alles das mit recht fester Seele vollbringen könnest, was zu deinem Frieden dienet, so

4) Gewöhne dich an einen stillen Umgang mit dem lieben Gott. Denn das Gebet, liebe Mitmenschen, ist das allerherrlichste Mittel, sein Herz vor Leichtsinn zu verwahren, den Gedanken an den allgegenwärtigen Gott, der uns so viel Antrieb zum Guten und so viel Trost und Freude gewährt, in sich stets lebhaft zu erhalten, und unsern Empfindungen der Liebe, des Vertrauens und der Hoffnung zu Gott, so wie allen unsern guten Vorsätzen Festigkeit und Wärme zu geben. Und wenn ihr die Kraft dieses Mittels zur Veredlung und Vervollkommung eurer Seele noch nicht aus der Erfahrung kennt, so liegt es bloß daran, daß ihr von der Natur und dem Gebrauch desselben noch keine richtigen Begriffe hattet. Denn die meisten unter euch, sahen immer das Gebet als einen Frohndienst an, den sie ihrem Herrgott leisten mußten, und lasen ihm daher des Morgens und Abends aus einem Buche eine Stelle vor, schrien dabey, eben so gedankenlos, ein Lied aus dem Gesangbuche heraus, in der Meynung, nun ihre Schuldigkeit gethan und ihren Gott gleichsam abgefunden zu haben. Und da war es freylich kein Wunder, wenn das Gebet ohne Frucht blieb. Aber lernet nur, liebe Mitmenschen, von eurem Jesu, daß das Gebet weder Gottesdienst noch Schuldigkeit ist, so wenig als Essen und Trinken. Es ist, wie der Sabbath und alles ähnliche, um des

Menschen Willen. Das Gebet ist ganz eure Sache. Es ist die Nahrung und Erquickung eurer Seele, wie die Speise für den Köper es ist. Und wie man ohne Hunger nicht essen muß, so muß man ohne freyen Trieb des Herzens auch nicht beten. — Soll euch demnach das Gebet die obgedachte Wirkung leisten, so muß es ganz eigentlich ein stiller Umgang mit Gott seyn: das heißt, ihr müßt euch gewöhnen, an den lieben Gott bey jeder schicklichen Gelegenheit zu denken, ihn euch als den allgegenwärtigen Vater vorzustellen und dabey in stillen Seufzern euer Herz vor ihm auszuschütten. Und die Gelegenheiten dazu finden sich jeden Tag unzähligemal. Ihr erwachet und freuet euch, daß ihr noch lebt, und einen Tag anfangt, wo ihr die Freuden der Menschenliebe genießen könnt: sprecht still in eurem Herzen mit einem kurzen Seufzer: „Vater, abermals fängt durch deine Güte ein Tag „an: gelobt seyst du, Alliebender ꝛc.„ Ihr geht an die Arbeit, blickt still auf zu Gott und saget: „segne „mich Allgütiger, laß meine Arbeit gedeihen und „schenke mir die Freude, daß die Menschen mit mir „zufrieden seyn mögen, für die ich diese Arbeit verrichte.„ — Ihr endiget eine Arbeit: „Gottlob, „daß ich sie vollendet habe. Dank dir, lieber Vater, für deinen Segen.„ Eure Herrschaft giebt euch Erlaubniß zu einem Spaziergange; saget: „laß diese frohen Stunden mich mit unschuldiger Seele „genießen: ich will mich vorsehn, daß ich nicht unmäßig sey: ich will mich hüten, daß ich in der Gesellschaft niemand zu nahe trete und in Zank gerathe: „dir gelobe ichs, o Vater: gieb mir deinen guten „Geist, der mich vor Fehltritte bewahre.„ — So, liebe Mitmenschen, könnt ihr des Tages hundertmal, still und ohne, daß ihr euch besonders hinsetzt und ein Buch dazu in die Hand nehmt, beten. So oft euch etwas Gutes widerfährt, könnt ihr mit einem kurzen Seufzer Gott dafür danken: so oft ihr etwas nicht recht macht, Gott es geloben, daß ihr euch künftig dafür hüten wollet: so oft ihr Gele-

genheit

genheit habt, jemand eine Freude zu machen, Gott für diese Gelegenheit danken: so oft ihr einen Menschen leiden sehet, Gott für ihn anrufen und für ihn beten: kurz, ihr könnt alle eure Empfindungen der Freude und des Kummers auf Gott richten, alle guten Vorsätze, die ihr faßt, ihm angeloben, alle Wünsche ihm empfehlen, alle Freuden ihm danken, alle Leiden ihm klagen, und so — täglich und stündlich an ihn denken und ihm wie eurem Freunde euer Herz offenbaren. Und dies, dies wird euch einen Segen bringen, den ihr noch nicht gekannt habt. Dies wird euch zu ganz andern Menschen umschaffen. Dies wird euer ganzes Herz heiligen und es ernsthaft, tugendhaft machen, und dabey mit steter Heiterkeit erfüllen. Dies wird euch zu euren Arbeiten Lust, bey Leiden Gelassenheit, in der Noth Muth und gegen die Hindernisse der Tugend Vestigkeit und Unerschütterlichkeit verleihen.

Das, liebe Mitmenschen ist alles — was ihr zu dem Heil eurer Seele nöthig habt. Alles andre, was Regenten und Obrigkeiten als äußerlichen und öffentlichen Gottesdienst veranstaltet haben, ist allerdings gut und löblich, aber es ist nicht zu eurer Seligkeit nothwendig. Richtet euch daher in solchen Dingen nach dem Wunsche und den Bedürfnissen eurer Herrschaft. Nehmt an den öffentlichen Gottesdiensten Theil, wenn und so oft es euer Dienst gestattet, aber macht euch auch weiter keine Unruhe, wenn ihr weniger als andere Menschen dazu gelanget. Und ob ihr zu Kriegszeiten im Felde leben oder mit Herrschaften in Länder reisen müstet, wo ihr viele Jahre lang keinen öffentlichen Gottesdienst von eurer Art besuchen könntet, so wird das Heil eurer Seele nichts verlieren, wenn ihr nur übrigens nach eurer Sittenlehre lebet, und in der Stille eures Herzens eurem himmlischen Vater ehret und euch seiner erfreuet. — Gott ist ja ein Geist, und die ihn anbeten sollen ihn im Geiste anbeten.

Wer diese meine Lehre, sagt unser Jesus, thun und nach ihr leben will, der wird erfahren, daß sie von Gott ist, d. h. er wird aus Erfahrung lernen, daß er durch sie ein froher, zufriedner und vollkommen glücklicher Mensch wird, und dadurch erkennen, daß sie Gott geoffenbaret hat.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Vorschlag
zu
einem sehr entscheidenden
Mittel
gutes und treues Gesinde zu bekommen
und
zu behalten.

Gewiß, meine Zeitgenossen! wir wissen es noch viel zu wenig, daß die niedern Stände in der menschlichen Gesellschaft für den Staat die wichtigsten sind, und daß durch sie nur der Staat ist und für sie ist. Wüßten und bedächten wir das, so würden unsere Fürsten und ihre Minister, so wohl als unsere Philosophen, in ihrer Art, mehr für die Bildung dieser so wichtigen Menschenklasse denken und wirken. Aber jetzt denkt und schreibt und projektirt alles nur für die sogenannten höhern Stände. Nur für die singen die Dichter der Nation. Nur für die arbeiten und raffiniren die Künstler in Musik, Baukunst und dergleichen.

chen. Nur für die stifteten die Basedowe Philanthropine. Nur für die schreiben unsre Pädagogen ꝛc. Selten läßt sich im Reiche der Gelehrsamkeit seine Stimme fürs Volk hören. Selten fällt es einem Minister ein etwas zu veranstalten was den Bürger, den Bauer, den Soldaten, aufgeklärter, tugendhafter und glücklicher machen könnte. Und nirgends ist Volksbildung und Volksbeglückung was sie seyn sollte — erstes Objekt des Denkers und Regenten. — Ich überlasse diese Aeußerungen dem weitern Nachdenken meiner Leser.

Wer Hausvater ist, wie ich, wird es mit mir fühlen, was für eine große und seltene Glückseligkeit es ist, gutes Gesinde zu haben, und wie viel ein Gesinde auf die Ruhe, Zufriedenheit und Wolfahrt der Herrschaft Einfluß hat. Er wird es also mit Dank erkennen, daß irgend einmal ein Schriftsteller aufstund, der für diese zahlreiche und wichtige Menschenklasse schrieb und für ihre Ausbildung sorgte. Und er wird mit mir wünschen, daß es außer diesen Belehrungen, die ich in dieser Sittenlehre dem Gesinde mitgetheilt habe, auch äußerliche Mittel gebe, durch welche man die Vervollkommnung dieser ansehnlichen Volksklasse bewerkstelligen und jenen Belehrungen Eingang und

Wirk-

Wirksamkeit verschaffen könnte. — Hier ist ein solches Mittel. Leset, prüfet. Ists das, wofür ichs halte, so gebe Gott euch allen Wärme und Festigkeit des Herzens, es gemeinschaftlich anzuwenden.

Man errichte, dieß ist mein Vorschlag, überall eine Gesellschaft von 50 bis 100 Hausvätern, die in großen Städten leicht zu finden sind, und die auf dem Lande durch den Zusammentritt mehrerer Dorfschaften entstehen müssen.

Jede Gesellschaft vereinige sich, dem innerhalb derselben dienenden Gesinde feyerlich bekannt zu machen, daß jeder Dienstbote, er sey Knecht oder Magd, so bald er zeigen kann, daß er bey einerley Dienstherrschaft zehn Jahre ausgehalten und treu gedient hat, von der zu dieser edlen Absicht vereinigten Gesellschaft der Hausväter folgende Belohnungen erhalten solle:

1) Ein Geschenk an baren Gelde, welches die halbe Summe seines in zehn Jahren verdienten und erhaltnen Lohnes ausmachen solle (dergestalt daß z. B. eine Viehmagd, die ohngefähr 8 Thlr. Lohn jährlich hatte, am Ende 40 Thlr. Geschenk erhält.)

2) Oeffentliche Bekantmachung seines Namens und des ihm zuerkannten Geschenks auf der Kanzel. Und

3) Im Fall ein solches Gesinde ferner dienen wollte, eine von der Gesellschaft ihm zu versichernde Ernährung und Versorgung in Krankheit und Alter.

Dieß müßte unaussprechliches Gute wirken! Diese Vortheile würden die stärkste Aufmunterung zur Arbeitsamkeit, Treue, und geduldiger Ausharrung jedes Gesindes werden, das nicht schon äußerst verdorben ist: zumal da aus diesen Vortheilen noch der fließen würde, daß ein so belohntes und öffentlich geehrtes Gesinde einer guten Versorgung, besonders durch Heyrath sicherer als jedes andere entgegen sehen dürfte, indem jeder Vater seine Tochter oder Sohn einem solchen in Absicht auf Fleiß, Treue und guten Karakter erprobten Gesinde mit Freuden anvertrauen würde — Und welcher Vortheil für die Herrschaften, die nun besseres, dultsameres Gesinde haben, und mit den öftern Dienstveränderungen verschonet werden würden. Aber auch welche Verbesserung in dem Betragen der Herrschaften selbst müßte das verursachen:

indem

indem das gute Gesinde sich destomehr nach den guten Herrschaften drängen würde, bey denen sie ihr Jahrzehend auszuhalten gedächten: dagegen das schlechte nur für die filzigen, oder tyrannische oder liederliche Dienstherrschaft übrig bleiben und dadurch diese nöthigen würde, sich selbst zu bessern, wenn sie gutes Gesinde haben und behalten wollte.

Die Frage ist nun freylich, wie die Geldprämien auf eine gute Art zusammen zu bringen wären. Indessen dünkt mir dies nicht schwer zu seyn. Man prüfe folgenden Rath.

Erstlich: müste jeder Zirkel von 50 oder 100 Hausvätern eine Gesindekasse errichten, und es unter sich ausmachen, daß jeder Hausvater eine Büchse hielte, welche er bey jedem frohen Mahle, das er in seinem Hause hält, herumgäbe. Diese Büchsen würden denn jährlich oder halbjährlich geöffnet und machten die Einkünfte der Gesindenkasse aus. Und aus dieser Kasse könnten hernach die vorfallenden Prämien bezahlt werden. Weil indessen diese Kasse nicht immer zureichen dürfte, so müsten

Zwey-

Zweytens: eben diese vereinigten Hausväter unter sich ausmachen, daß sie das fehlende jedesmal durch schicklich getheilte Beyträge ergänzen wollten: welches gewiß keinem gutdenkenden Manne, der für das beste der Menschheit nur einiges Gefühl hat, zur Last fallen dürfte. Diese Vertheilung nun könnte am besten nach dem Gesindelohne gemacht werden, welches jeder Hausvater jährlich ausgiebt, so daß je mehr einer Gesinde hält, destomehr er beyzutragen hätte, weil sich darnach die mehrere Größe seiner Wirthschaft und folglich auch seines Einkommens am füglichsten taxiren läßt. Man setze also z. B. daß jetzt eine Prämie von 100 Thalern zu bezahlen wäre. In der Kasse fänden sich dermalen nur 60. Man nehme an, daß 100 Hausväter der Gesellschaft 1000 Thaler Gesindelohn jährlich ausgeben. So würde denn auf jeden Thaler, wenn die fehlenden 40 getheilt werden sollten, ohngefähr 11 Pfennige kommen: dergestallt daß, wenn ich einer der Hausväter wäre, der 2 Mägde hält und zusammen 20 Thaler Lohn jährlich giebt, 20 mal 11 Pfennige als meinen Antheil beyzutragen hätte. Sollte wohl ein Mensch, wenn eine solche Gesindeausstattung alle 2 oder 3 Jahr sich ereignete, (denn öfterer

wird

wird sie nicht vorkommen, wie der Menschenkenner leicht vermuthen wird) sich über einen solchen Beytrag beklagen, oder, um einer so herrlichen Absicht willen, ihn nicht von ganzen Herzen erlegen?

Doch — wenn die Menschen das Gute nur erst wollten, so würden sie ohne meinem Rath Mittel und Wege von selbst finden. Gott gebs!

Nach-

Nachricht.

Eben da ich euch, liebe Zeitgenossen, in einer Moral fürs Gesinde eine Probe von meiner Denkungs- und Vortragsart gebe, mache ich euch bekannt, daß ich mich entschlossen habe ein vollständiges Lehrbuch der ganzen Religion herauszugeben, an welchem ich seit vielen Jahren gearbeitet habe. Das eigne desselben wird seyn:

1) Daß es alle Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre vollständig entwickelt.

2) Daß es diese Wahrheiten blos aus der Lehre Jesu herleitet und mit keinen Religionsstreitigkeiten zu thun hat.

3) daß es in unsern jetzigen Zeiten, wo blinder Glaube und zügellose Zweifelsucht mit einander wetteifern, eine Lücke ausfüllen und die Religion so vortragen wird, wie sie auf der einen Seite der gemeinste Menschenverstand fassen, und auf der andern Seite, der Zweifler und Denker ehrwürdig finden und liebgewinnen kann.

4) daß es eine Menge sehr wichtiger Artikel der Moral enthalten wird, die in allen unsern Moralen noch fehlen. — Der Titel wird seyn:

Aus-

Ausführliches Lehrgebäude der Religion, erbaut auf der reinen und unvermischten Lehre Jesu, von dem Verfasser der Sittenlehre fürs Gesinde. In der Ostermesse 1787 wird dies Buch zu haben seyn. Für Dienstboten wirds vielleicht etwas zu theuer seyn. Aber die, welche die Sittenlehre fürs Gesinde bewogen hat, den Verfasser zu segnen, mögen ihre vermögenden Dienstherrn bitten, es zu kaufen und es ihnen zum Lesen zu geben. Wer am Thaler 8 Gr. sparen will, kann es, wenn er 16 Groschen Pränumeration an den Verleger der Sittenlehre fürs Gesinde, dem Buchhändler Friedrich Vieweg in Berlin, postfrey einschicken und seine Addresse melden will. Portosparender ists, wenn an einem Orte mehrere Hausväter zusammentreten und ihre Bestellungen gemeinschaftlich machen. Auf 10 Exemplare, die bestellt worden, wird das 11te umsonst beygelegt. Briefe und Gelder bittet man sich franko aus. Die Michaelmesse, in welcher der Verleger in Leipzig noch Bestellungen annimmt, ist der letzte Termin der Pränumeration, doch bleibt für diejenigen, welche weit von Berlin wohnen und diese Moral also erst später erhalten würden, der Pränumerations-

Termin

Termin noch bis Ausgang des Monats December dieses Jahrs offen, und diese können dann auch ihr Geld an eine ihnen zunächst gelegene gute Buchhandlung einsenden, durch welche sie die bestellten Exemplare nach der Leipziger Ostermesse 1787 richtig erhalten werden.

AB 50B 2/a,25

ULB Halle 3
002 379 112

Christliches

Sittenbuch

fürs

Gesinde,

worin

demselben eine Anleitung gegeben wird,

sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen und seinen Stand zu erleichtern.

Nebst

Anzeige

eines

sehr würksamen Mittels für Herrschaften

gutes und treues Gesinde

zu bekommen.

Berlin,

bei Friedrich Vieweg.

Buchhändler in der Brüderstraße.